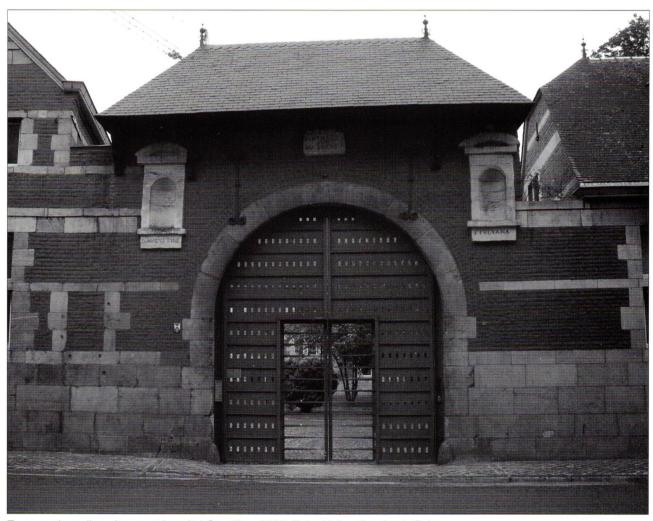
Mitteilungen der Gesellschaft für Leprakunde e. V.

17, 2009

# Die Ordnung der Bruderschaft im Leprosenhospital Cornillon (Liège/Lüttich) von 1176

Ein Dokument aus der Entstehungsgeschichte der Leprosenfürsorge



Tor zum ehemaligen Leprosenhospital Cornillon, 2007, Foto: Helma Rombach-Geier

Von dem Leprosenhospital am Mont Cornillon (Corneliusberg) vor den Toren Lüttichs ging ein christliches Fest aus, das in der katholischen Kirche noch gefeiert wird: Fronleichnam, das "Hochfest des Leibes und Blutes Christi". Es wurde durch die Augustiner-Ordensfrau Juliana (Julienne) von Cornillon (1197–1258) initiiert und von Papst Urban IV. genehmigt. Die erste Feier des Festes fand 1246 in der Kathedrale

St. Martin in Lüttich statt (1). Cornillon beging 2008 feierlich den 850. Todestag Juliennes. Das Fest wurde 1319 erstmalig in Aachen gefeiert, also vor 790 Jahren.

Hier soll die Gründungsgeschichte des Leprosoriums Mont Cornillon im Vordergrund stehen, auch als Würdigung unserer Nachbarn in der Wallonie westlich Aachens, einer alten Kernlandschaft Europas im

heutigen Belgien. Damals war die Wallonie mit Aachen ein Teil von Lotharingien, dem Zentrum des alten Reiches der Karolinger, und heute gehört sie mit Aachen zur Euregio Lüttich-Aachen-Maastricht. Dabei spielen die heutigen Staatsgrenzen eine schwindende Rolle.

Im Entstehungsjahr der nachfolgend in Übersetzung wiedergegebenen Ordnung der Bruderschaft des Leprosenhospitals Mont Cornillon 1176, in einer bewegten Zeit, plante Kaiser Friedrich I. genannt Barbarossa zur Befreiung des heiligen Landes einen weiteren, den Dritten Kreuzzug (1189-1192), in dessen Verlauf er ums Leben kam. Zu seiner Begleitung sollten auch Rudolph von Zähringen, Bischof von Lüttich, und Philipp von Heinsberg, Erzbischof von Köln gehören. Wenige Jahre zuvor hatte dieser Kaiser seinen Vorgänger Karl den Großen († 814) heilig sprechen lassen (1165) und den Pfalzort Aachen zur Stadt und zum Haupt und Sitz des Reiches erhoben. Er verlieh Aachen das Münzrecht und ordnete den Bau einer ersten Stadtmauer an (Baubeginn 1171).

Cornillon bei Lüttich wurde 1008 in einer Schenkungsurkunde König Heinrichs II. an den Bischof von Verdun erstmals erwähnt. Schon 1069 bestand ein Leprosenhaus am Mont Cornillon (7). Das Prämonstratenserkloster Mont Cornillon wurde 1126 gegründet (auch als Norbertinerkloster bezeichnet wegen seines Gründers Norbert von Xanten). Es folgte 1176 die Ordnung der Bruderschaft des Leprosenhospitals, dessen Siegel an einer Urkunde von 1195 bekannt ist. Die überlieferte Ordnung der Bruderschaft gibt uns die Möglichkeit in eine Vorstellungswelt zu schauen, die vermutlich viele dem vermeintlich finsteren Mittelalter kaum zutrauen würden (3).

Das Siegel des Leprosoriums Mont Cornillon hängt an einer Urkunde von 1195 (Archiv Val-St-Lambert). Seine Umschrift gibt einen Satz aus dem Evangelium nach Matthäus (25, 36) wieder: INFIRMVS FVI ET VISITASTIS ME (Krank war ich und ihr habt mich besucht). Ein vergleichbares Siegel im Rhein-Maas-Raum aus dieser Zeit ist mir nicht bekannt.

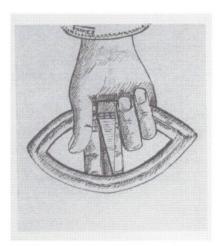
Diesen Leitspruch aus dem Evangelium hatte schon der Orden der Templer zur Pflege kranker Mitbrüder um 1120 in seine Regularien aufgenommen. Die Leprosenbruderschaft des heiligen Lazarus entstand um 1140 im Leprosenhaus vor den Toren Jerusalems. Sie war eine der ungewöhnlichsten religiösen Pflegegemeinschaften des Mittelalters (9).



Siegel der Bruderschaft des Leprosenhospitals Cornillon an einer Urkunde von 1195, aus: (3), nach S. 64

Weiterhin ist die Symbolik des Siegels einzigartig. Dargestellt wird eine von oben herabreichende Hand, die zwischen gestrecktem Zeige- und Mittelfinger einen Splitter aus einem Auge zieht. Es scheint zugleich eine segnende Hand zu sein. Sie könnte die göttliche, zugleich segnende wie helfende Hand bedeuten.

Mit dieser Darstellung treffen wir auf ein biblisches Gleichnis (Matthäus 7,1-5, Lukas 6, 39-42): Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit dem Urteil mit dem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit dem Maß, mit dem ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, und den Balken in deinem eigenen Auge beach-



Umzeichnung des Siegels der Bruderschaft von Cornillon, Emile Denis, aus: (3), nach S. 64

test du nicht? Oder wie kannst du deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, in deinem Auge ist der Balken? Du Heuchler! Zieh erst den Balken aus deinem Auge, und dann sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst! (Die Heilige Schrift, Verlag des Borromäusvereins Bonn u. Rottenburg 1966).

Schon zur Merowingerzeit um 639 bestanden Leprosengemeinschaften in Maastricht und Lüttich. Dies geht aus dem Testament des Diakons Adalgisel Grimo hervor, der ältesten erhaltenen Urkunde des Rheinlands. Sie wurde von Rudolf Virchow 1861 eingehend analysiert (15). Mont Cornillon, ersterwähnt 1069, war jedoch das älteste der neuen Leprosorien im Rhein-Maas-Raum nach der Jahrtausendwende. Im 12. Jahrhundert folgten die Leprosorien von Chièvres (gegründet 1116 durch Yda von Chièvres) und Namur (Leproserie Les Grands Malades, vor 1118). Ein zweites Lütticher Leprosorium entstand 1259, Sainte Walburge (4, 5). Die Geschichte von Cornillon ist nahezu lückenlos dokumentiert. Seine restaurierte romanische Kapelle wird von Schwestern des Karmeliterinnenordens betreut, die hier seit 1860 wirken (10).

Zentrale Bedeutung erhielt jedoch das Leprosorium Mont Cornillon. Es war später zuständig für die Lepraschau (Diagnose) im Bistum Lüttich. zu dem auch der westliche Teil Aachens mit Aachen-Melaten gehörte. Das Leprosorium Köln-Melaten übernahm die Lepraschau für das Rheinland und große Teile Westfalens, nicht aber für Aachen-Melaten. Hervorgegangen war das Bistum Lüttich aus dem noch aus römischer Zeit stammenden Bistum Tongeren. Zu diesem gehörte Aachen wahrscheinlich auch zur Zeit Karls des Großen. Bischofsstadt wurde Aachen im 19. Jahrhundert.

So dürfte das Leprosorium Aachen-Melaten, das durch das Marienstift der Aachener Pfalzkapelle um 1230/34 (11, 14) oder früher gegründet worden war, von Mont Cornillon beeinflusst worden sein. Das Marienstift hatte Beziehungen zu Cornillon und Landbesitz in dessen Umgebung: in Jupille, Chenee und Fleron (12).

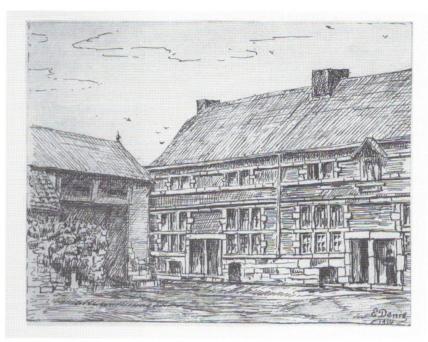
In der Kapelle des ehemaligen Leprosenhospitals Mont Cornillon wird noch regelmäßig Gottesdienst gefeiert. Auch der Bischof von Lüttich Dr. Aloys Jousten beehrt die Kapelle mit persönlichen Besuchen, um die heilige Messe dort zu feiern. Das ehemalige Kloster steht heute noch oberhalb des ehemaligen Leprosoriums, wurde kürzlich jedoch in ein Hotel umgewandelt.

Zu besonderer Ehre kam die Leprosenkapelle von Mont Cornillon bereits in ihrer Frühzeit. Der in Aachen gekrönte und vom Papst im sogenannten Investiturstreit exkommunizierte Kaiser Heinrich IV. wurde. nachdem er am 7. August 1106 in Lüttich gestorben war, von seinem Freund Bischof Otbert in der damals noch nicht geweihten Kapelle am Mont Cornillon aufgebahrt. Sein Leichnam blieb hier bis zum 3. September 1106 und wurde schließlich nach Speyer in die gleichfalls noch nicht geweihte St.-Afra-Kapelle überführt. Erst an seinem 5. Todestag, dem 7. August 1111, fand er nach Aufhebung der Exkommunikation durch Papst Paschalis II. im Dom zu Speyer seine letzte Ruhestätte (6). Von welchem Leprosorium außer Mont Cornillon kann man sagen, dass es einen Kaiser beherbergt hat?

Das Leprosorium Mont Cornillon lag außerhalb der Stadtmauern Lüttichs an der Hauptstraße nach Aachen, geschützt einerseits durch den steilen Hang des Mont Cornillon und eine Mauer an der Straße, andererseits durch die zur Maas fließende Ourthe. Im Innern der Anlage verfügte das Leprosorium über einen Brunnen, der erhalten geblieben ist.

In den Maisons de prébendiers lebten später nicht mehr leprakranke Pfründnerinnen und Pfründner. Heute ist dieses historische Gebäude liebenswert restauriert und beinahe unverändert erhalten.

Nun soll die lateinische Urkunde von 1176 nach dem Druck bei Emile Denis (1927) in Übersetzung von Dr. Jutta Jacobmeyer, Münster, zu Wort kommen.¹ Sie kann uns einen Einblick geben in das Welt- und Menschenbild und in die kluge Entscheidungsfähigkeit in jener Zeit handelnder Menschen, sowohl der



Die Maisons des prébendiers de Cornillon 1914, Zeichnung Emile Denis, aus: (3), nach S. 64



Innenhof Cornillon mit den ehemaligen Maisons des prébendiers, 2007, Foto: Helma Rombach-Geier

Schöffen der Stadt Lüttich als der Obrigkeit als auch der im Leprosorium Mont Cornillon für die Leprakranken fürsorglich Tätigen.

Einleitung Denis, französisch: 1176. Die Schöffen von Lüttich geben dem Leprosenhospital von Cornillon eine Regel.

Wir haben zwei Texte dieses Dokuments zu vergleichen: Erstens die ziemlich schlechte Kopie des Urkundenbuchs I, Blatt 1;² zweitens den Text von Jean d'Outremeuse [1338–1399], veröffentlicht von M. Borgnet (Band V, S. 346).<sup>3</sup> Wir geben hier unten den Text des Urkundenbuchs wieder, wobei wir die Abschnitte, die wir bei Jean d'Outremeuse entlehnt haben, in eckige Klammern setzen, um die Textstellen zu ergänzen, die vom Kopisten ausgelassen wurden. Der Titel im Urkundenbuch I lautet folgendermaßen: "Die Privilegien der Bürger von Lüttich, die dem Haus Cornillon bewilligt und bestätigt wurden; wie sie sich verwalten sollen und (wie es) verwaltet worden ist von ihren Vorstehern und Beauftragten."

### Text. lateinisch:

Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit. Amen. Henricus [Theodoricus]<sup>4</sup> als der Vogt, Henricus, Sohn des Tillerius, Henricus, Henricus [Renerus], Colardus, Lybuinus und Jordanus als Schöffen und die übrigen Bürger von Lüttich allen Gläubigen auf ewig.

Was den Frieden und das Heil der Gläubigen [offensichtlich betrifft], das ist [mit aller] ergebenen [Hingabe] zu schützen und zu fördern. Das Leprosenhaus vom Corneliusberg bedurfte bis zu unserer Zeit vieler Hilfe. Es war an Besitz arm, als Bau klein und hatte wenige Dienstleute. Gott jedoch, dessen Fürsorge bei seinem Walten nichts verborgen bleibt, hat die Gemüter einiger angetrieben, die beschlossen haben, indem sie sich und das Ihre in den Dienst der Kranken stellten, in deren Mitte für ihr (eigenes) Heil zu wirken. Unter deren Einfluss also begann das erwähnte Haus sowohl an Besitz sich zu vergrößern, als auch an Ansehen des Lebenswandels zu wachsen. Daher haben auch wir, indem wir ihrer guten Absicht die Hand reichen, es für die Zukunft für richtig gehalten, das, was von ihnen und uns hinsichtlich der Existenz der erwähnten Kranken gut und fromm eingerichtet ist, der Energie ihrer Vollkommenheit zu übertragen und zu bestätigen und so allen Späteren ein Zeichen zu geben, dass alle, die wegen ihres Heils für jene (die Kranken) Aufsicht und Fürsorge übernommen haben, unterwiesen und gemahnt vom Beispiel ihrer Vorgänger, wie der Mensch nicht vom Brot allein lebt, nicht allein für das Sorge tragen und das regeln sollen, was ihren körperlichen Bedürfnissen dient, sondern auch das, was zur Würde des Lebens und der Sitten gereicht, dabei ordnen und das Geordnete bewahren sollen, so dass sie in allem vom Herrn treu befunden werden mit dem guten Knecht, den der Herr über seine Hausgemeinschaft gesetzt hat, der Dank und Verdienst finden soll.

Niemandem aber möge es ungebührlich scheinen, wenn wir beschließen, für deren Leben Regeln zu geben, denen die Fürsorge zukommt, und auch für deren Lebensunterhalt zu sorgen; nicht aber gestatten wir, denjenigen die Fesseln einer strafferen Zucht anzulegen, die Gott züchtigt und bestraft, nachdem er sie seiner Geißel unterworfen hat; sondern, damit sie (die Kranken) nicht in einem Leben ohne Ordnung, in der Art von wilden Tieren, umherschweifen und damit der Ertrag der Wohltaten der Gläubigen bei ihnen nicht vergeblich ist, gestehen wir ihnen (den Fürsorgenden) die Lebensführung zu, durch die Friede und Eintracht genährt zu werden pflegen, Skandale und die Ursprünge von Lastern gewöhnlich vertrieben werden, freilich nicht von uns erfunden, sondern von den heiligen Vätern vorgeschrieben und bewahrt, und weil sie selbst gemeinsam eben diese erbitten, lassen wir sie zu und setzen sie ein, da wir sie billigen. Folgendermaßen also wird ihre Lebensführung sein:

Niemand von ihnen wird sich erdreisten, etwas an Nahrung [oder Getränk]<sup>5</sup> oder Kleidung zu beanspruchen oder als sein Eigentum zu erklären, sondern alle werden alles gemeinsam haben, wobei ihr Verwalter zuteilt, wie er es für jeden für nötig hält und wie es der Vorrat der zu verteilenden Güter ermöglichen wird; die Einzelnen werden es in Empfang nehmen im Großen und im Kleinen und nicht mit Murren, sondern mit Danksagung.

Jede Woche aber werden sie an einem Tage zugleich zusammenkommen und werden der Entscheidung ihres

leitenden Priesters oder vielleicht dessen, der dazu geeignet ist, beiwohnen, um sich von ihren Vergehen durch Bekenntnis und Buße zu reinigen und über die übrigen Angelegenheiten des Hauses sprechen zu wollen.

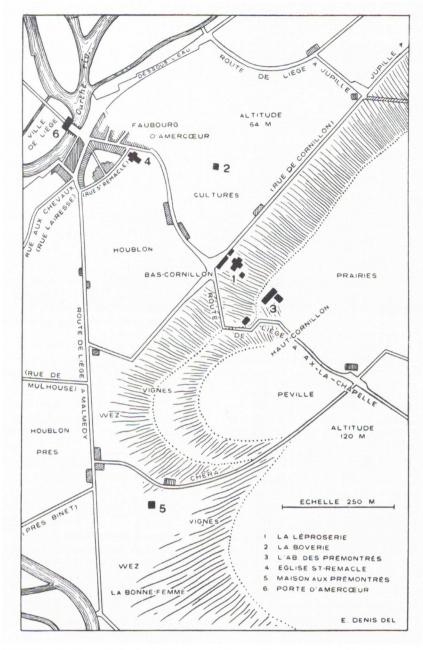
Den Novizen aber und denen, die eintreten, wird ein Zeitraum von einem Jahr bewilligt werden, um sich zu erklären und gegenseitig zu erproben, so jedoch, dass von ihrer Habe, die sie mitgebracht haben, nichts weggenommen, sondern (alles) bis zu einem vorher festgesetzten Termin aufbewahrt wird, damit diese nach Ablauf des Jahres, wenn sie etwa weggehen und nicht bleiben wollen, (ihnen) frei zurückgegeben wird. Wenn sie sich aber gegenseitig einverstanden erklären, wenn sie bleiben und die Profess ablegen, dann werden die Dinge, die ihnen gehört haben, in den Allgemeinbesitz übergehen. Wenn sie nun nach diesem Gelübde im Verlauf der Zeit von ihrem Vorsatz abweichen in dem Maße, dass sie sogar ihren Austritt planen, dann wird ihnen ihre Habe nicht mitgegeben, und bei Rückforderung, ganz gleich welchen Gegenstandes aus ihrem Besitz, sollen sie nicht erhört werden, sondern was einmal in den Allgemeinbesitz eingegliedert und unter mehrere aufgeteilt ist, das wird auf keine Weise zurückerstattet werden.

Dies aber wird unverletzlich eingehalten werden, damit jemand, der sich nicht zur ein[heitlichen Lebensführung und] Güter[gemeinschaft] verpflichtet, auf keinen Fall aufgenommen wird. [Wer auch immer unter ihnen etwa streitsüchtig oder unzufrieden oder irgendeines Verbrechens schuldig] befunden wird, soll, wenn er sich unter dem Rat kluger Menschen nicht bessert, aus dem Haus entlassen werden wie ein krankes Schaf, damit nicht durch das Fehlverhalten eines einzigen die übrigen verdorben werden.

(Jean d'Outremeuse) Bezüglich all dieser Dinge soll er (der procurator/dispensator ? / Verwalter) dem vorsitzenden Priester geloben, gemäß der Amtsgewalt, die ihm von Gott gegeben ist, entsprechend dem Ausgang der Dinge nach Ort und Zeit bei all diesen Punkten (etwas) hinzuzufügen oder wegzustreichen oder zu verändern. Zum Zeugnis dessen haben wir veranlasst, der vorliegenden Schrift Siegel anzuhängen. Gegeben im Jahr 1258 nach der Menschwerdung (Christi) im Monat Juni am 12. Tag.

(Text des Urkundenbuches) (Der vorsitzende Priester) wird die Amtsgewalt haben, die ihm von Gott anvertraut ist, durch den Verwalter (dispensator) entsprechend dem Ausgang der Dinge nach Ort und Zeit bei all diesen Punkten (etwas) hinzuzufügen und wegzustreichen oder zu verändern, jedoch mit dem Rat und der Hilfe derjenigen, denen Gott etwa (gebietet?), was zu tun ist, zu tun. Damit aber all dies den Status seiner Gültigkeit erhält, haben wir das vorliegende Zeugnis mit der Autorität gesiegelt, mit der wir (das tun) konnten, wobei wir alle unsere Nachfolger eindringlich bitten, dass sie, wie Gott, der (Menschen) einer Lebensform im Haus wohnen lässt, etwas so kleines Glückliches größer und vollkommener werden ließ, auch ihre Hilfe nicht entziehen, sondern, indem sie es beachten und fördern, treulich Hand anlegen, vor allem bei jenen (Dingen), die zur Ehre und Wahrung der Religion dienen.

Verhandelt wurde dies im Jahr 1176 seit der Menschwerdung des Herrn, während Adulphus<sup>6</sup> dem Bischofssitz von Lüttich vorstand, unter der Regierung von Friedrich, Kaiser der Römer, in der 9. Indiktion.<sup>7</sup>



Plan der Umgebung von Cornillon vor der Porte d'Amercoeur der Stadt Lüttich, rekonstruierter Stand Ende 18. Jahrhundert, Zeichnung Emile Denis, aus: (3), nach S. 48

Von diesem Dokument aus dem 12. Jahrhundert bin ich, liebe Leserinnen und Leser, sehr ergriffen. Es wurde 1176, also vor dem 3. Laterankonzil von 1179 verfasst. Dort legte man im Kanon 23 für die Christenheit verbindlich fest, dass den Leprakranken eine eigene Kapelle, ein eigener Priester und ein eigener Begräbnisplatz bereitgestellt werden mussten. In Cornillon wurde bereits drei Jahre zuvor der Übergang zur gemeinsamen Lebensweise der Bruderschaft, die die Leprakranken, Männer und Frauen, versorgte, gemäß der allerdings im Text nicht ausdrücklich genannten

Regel des heiligen Augustinus befestigt.

Am Beginn der Urkunde wird angedeutet, dass das Leprosenhaus am Corneliusberg bereits bestand: Es bedurfte bis zu unserer Zeit vieler Hilfe. Später folgt eine Darstellung des klösterlichen Lebens der Pflegebruderschaft. Die vorgeschriebene klösterliche Lebensform nach den Regeln des Kirchenvaters Augustinus wird ergänzt durch die Möglichkeit des Austretens. Besonders bemerkenswert erscheint, dass bereits die Würde des Lebens als Grundlage dieser Gemeinschaft dar-

gestellt wird. Welch großartiges Dokument aus einer so frühen Zeit!

Es ist weiterhin bemerkenswert, dass die Trennung der Kranken von den Bürgern der Stadt Lüttich nach diesem Text nicht als Aussetzen und Ausgrenzen zu verstehen ist. Auch werden die Kranken hier nicht für tot erklärt. Deutlich wird vielmehr die Fürsorge der Gesunden gegenüber den von der Lepra betroffenen Menschen.

In Belgien ergab eine Umfrage, dass man mit großer Mehrheit den 2009 heilig gesprochenen Leprosenpriester Pater Damian de Veuster für den größten Belgier hält. Pater Damian begab sich auf die Insel Molokai (Hawaii) und lebte mit den dort ausgesetzten Leprakranken, bis er selbst an Lepra erkrankte und 1889 starb.

Bekanntlich gelten die Beginenhöfe als Weltkulturerbe. Das Beginenwesen wurde in Lüttich durch den Priester Lambert le Bègue begründet, der 1177 starb. Frauen (und Männer) lebten in klosterähnlichen Laiengemeinschaften und waren in der Krankenpflege tätig. Vielleicht sollte man darüber nachdenken, auch den Leprosenhospitälern den Rang des Weltkulturerbes zuzusprechen. Auf Zehntausende Leprosenhospitäler weisen Kapellen und andere Bauten, Mauern, Brunnen, Straßen und Flurnamen sowie die Schrift- und Bildüberlieferung hin. Sie bildeten ein immenses karitatives und soziales Netzwerk und sind ein Kulturerbe der Menschheit. Die Entscheidung wird von der UNESCO getroffen. Vielleicht sollten wir uns gemeinsam vornehmen, einen Antrag zu stellen.

Für die sehr einfühlsam erstellte Übersetzung des von Emile Denis 1927 veröffentlichten lateinischen Textes danke ich ganz besonders Frau Dr. Jutta Jacobmeyer und Herrn Prof. Dr. Karl-Heinrich Krüger, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, zu denen Herr Dr. Ralf Klötzer, Gesellschaft für Leprakunde e.V., den Kontakt herstellte. Herrn Dietmar Kottmann (Aachener Geschichtsverein e.V., Melatengesellschaft Aachen e.V.) möchte ich Dankeschön dafür sagen, dass er zuvor Herrn Dr. Hermann Krüssel (Pro Lingua Latina e.V., Aachen)



Ansicht von Bas- und Haut-Cornillon 1849, Postkarte

bewegen konnte, diesen Text ebenfalls in die deutsche Sprache übersetzen zu lassen, und zwar durch einen Schüler dieser Gesellschaft! Welche Leistung dieses mir unbekannten jungen Mannes, von Herzen Dankeschön! Mein Dank gilt ebenfalls Herrn Bernhard Höpfner, der den lateinischen Text der Urkunde in seiner 1985 verfassten Magisterarbeit veröffentlichte und seine Arbeit ins Internet stellte, wo ich sie bei meinen Recherchen fand (8).

Für die Mithilfe bei der Übersetzung und Interpretation des Siegels von Mont Cornillon danke ich Herrn Dr. Ralf Klötzer. Besonders danke ich schließlich meiner Schulfreundin aus Kindertagen Frau Helma Rombach-Geier (Melatengesellschaft Aachen e.V.), die mir den Ort des ehemaligen Leprosenhospitals Mont Cornillon zeigte, den ich zuvor nur aus der Literatur kannte. Sie hat die Wege von Aachen über Lüttich und Maastricht zu Fuß erpilgert, Kontakte zu den dort tätigen Karmeliterschwestern geknüpft - an denen ich inzwischen teilhaben darf - und bereits in dieser Zeitschrift darüber berichtet (13).

Eine geistige Pilgerreise ist die Lektüre dieses Textes aus dem Leprosorium Mont Cornillon sicherlich auch.

Wilhelm Emmerich, Krailling

### Fußnoten:

- Denis, S. 148-151. Übersetzung: Dr. Jutta Jacobmeyer, Münster, unter Mitarbeit von Prof. Dr. Karl-Heinrich Krüger, Münster.
- <sup>2</sup> Archives de l'état à Liège, Hospice de Cornillon, Cartulaire 1.
- <sup>3</sup> Gemeint ist: Adolphe Borgnet und Stanislas Bormans, Ly myreur des histors, chronique de Jean des Preis dit d'Outremeuse, 7 Bände, Bruxelles (Hayez) 1864-1887, Bd. 5, Bruxelles 1867.
- <sup>4</sup> An zwei Stellen varianter Name bei Jean d'Outremeuse.
- <sup>5</sup> Ergänzung nach Jean d'Outremeuse.
- <sup>6</sup> Denis, S. 151, korrigiert: Radulphus.
- Die unterschiedliche Datierung der abweichenden Textformen deutet auf zwei Texte hin. Der jüngere könnte eine Erneuerung durch einen späteren Aussteller sein.

### Literatur:

- 1. Cottiaux, Jean: Sainte Julienne de Cornillon, publié sous le patronage de la Societé royale d' Árt et d'Histoire du Diocèse de Liège, Carmel de Cornillon, Liège 1991.
- 2. Dekeyser, Leon: Über die belgischen Leproserien im Mittelalter; Arch. f. Dermat. u. Syphilis Bd CXI (Vol. 111), Nr.1, S. 247-262, Jan. 1912 (heute: Archives for Dermatological Research).
  3. Denis, Emile: Sainte Julienne et Cornillon. Etude Historique. Extraits de l'Histoire de la Léproserie de Cornillon par l'abbé Emile Denis, Liège 1927.
  4. De Spiegeler, Pierre: La léproserie de Cornillon et la cité de Liège (XIIe–XVe siècle), in: Annales de la Société belge
- Cornillon et la cité de Liège (XIIe-XVe siècle), in: Annales de la Société belge d'histoire des hôpitaux 18 (1980), S. 3-16.
- 5. De Spiegeler, Pierre: Documents relatifs à la léproserie de Cornillon et à l'hôpital Saint-Christophe de Liège (XIVe-XVIe siècles), in: Bulletin de la Commission royale d'histoire / Handelingen van de Koninklijke Commissie voor Geschiedenis, 153/2 (1987), S. 109-126. G. Gielen, Viktor: 1000 Jahre Nachbarschaft. Lüttich, Aachen, Maastricht, Eupen 1980.

- 7. Abrege de Droits Jurisdictionels, Competens Au Magistrat de la noble Cité de Liège. Sur la maison, quatre Convents, Biens & Conventuels de Cornillon, Liege, Reimprimé 1712 et 1765.
- 8. Höpfner, Bernhard: Vorbereitende Studien zur Erforschung des mittelalterlichen Hospitalwesens. Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrads an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Mittelalterliche Geschichte, maschinenschriftlich, München 1985. Im Internet erschien diese Arbeit unter dem Titel: Die ältesten Regeln mittelalterlicher Hospitäler, Magisterarbeit, Universität München, 1985, ist aber inzwischen vom Autor leider wieder aus dem Netz genommen worden. 9. Jankrift, Kay Peter: Krankheit und Heilkunde im Mittelalter, Darmstadt 2003
- 10. Leben der heiligen Juliana von Cornillon – von einer Klosterfrau desselben Ordens. Druck der St. Paulus-Gesellschaft, Luxemburg 1893.
- 11. Murken, Axel Hinrich: Die Geschichte des Leprosoriums Melaten in Aachen vom Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit 300 Jahre geschlossene Anstaltspflege für die Aussätzigen, in: Lepra gestern und heute. hg. von Richard Toellner, Münster 1992.
- 12. Nolden, Reiner: Besitzungen und Einkünfte des Aachener Marienstiftes von seinen Anfängen bis zum Ende des Ancien Regime, Aachen 1981.
- 13. Rombach-Geier, Helma: Auf den Spuren der Leprösen des Mittelalters. Eine Wanderung von Aachen nach Lüttich-Cornillon und zurück über Maastricht-Wyck nach Aachen-Melaten, in: Die Klapper 15, 2007, S. 13–14 u.19–23.
- 14. Schmitz-Cliever, Egon: Das mittelalterliche Leprosorium Melaten bei Aachen in der Diözese Lüttich (1230–1550), in: Clio Medica 7 (1972), S. 13-34.
  15. Virchow, Rudolf: Zur Geschichte des Aussatzes und der Spitäler besonders in Deutschland, 4. Artikel, in: Arch. f. Path. Anatomie und Physiologie und f. Klinische Medizin Bd. 20, S. 160-197, Berlin 1861.

### Internetadressen:

Augustinerregeln:

http://www.augustiner.de/html/texte/tx regeld.htm#1#1

Geschichte der Einsetzung des Fronleichnamsfestes: http://www. ewige-anbetung.de/Geschichte/Das\_ Fronleichnamsfest/das\_fronleichnams

fest.html Zur Geschichte des Bistums Lüttichs: http://perso.infonie.be/liege06/00zero. htm

Zum Tode Heinrichs IV. und seiner Bestattung in Speyer:

http://www.regionalgeschichte.net/ hauptportal/bibliothek/texte/ aufsaetze/ehlers-erinnerungsort.html Zur Heiligsprechung des Paters Damian de Veuster:

http://www.dahw.de/presse/aktuellepressemitteilungen/heiliger-damian-deveuster-gefeiert

# Kustodenausflug nach Aachen 2009



Empfang im Hof des Gutes Melaten

Wie alt mag das Leprosorium der Stadt Aachen, genannt Aachen-Melaten, wohl sein? Aus welcher Einrichtung ist es hervorgegangen? Könnte die Geschichte des Brunnens auf dem Gelände des heutigen Gutes Melaten darüber Auskunft geben?

Diese Fragen stellten sich die Kustodinnen und Kustoden des Lepramuseums Münster-Kinderhaus bei ihrem diesjährigen Kustodenausflug, der sie am 13. Juni auf Einladung der Melatengesellschaft Aachen e.V. nach Aachen führte.

Helma Rombach-Geier, Dr. Wilhelm Emmerich, Manfred Breuer und Helmut Vondenhoff servierten zur Begrüßung bei strahlender Sonne auf Gut Melaten Sekt und Gebäck. Im Anschluss erläuterte Manfred Breuer, Vorsitzender der 2008 gegründeten Melatengesellschaft Aachen, die Geschichte des Leprosoriums.

Die Urkunden über die Entstehung des Leprahospitals Aachen-Melaten sind verschollen. Wahrscheinlich sind sie einem Stadtbrand zum Opfer gefallen. Historiker gehen von einer Zeitspanne vom 12. Jahrhundert bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts aus, in der Melaten seine Funktion als Leprosorium erfüllte.

Heute noch sichtbare Spuren sind die auf alten Fundamenten nachgebildeten Apsismauern der Siechenkapelle, die unabdingbar zu einem Leprosorium gehörte. Sie diente als Kapelle für Trauungen und Taufen noch bis zum Ende des 19. Jahr-

hunderts, dann wurde sie aus Kostengründen abgerissen. Ein Kreuz von 1897 steht bis heute an der Stelle des einstigen Altars.

An der Außenseite der Apsis deutet eine jetzt von Unkraut überwucherte Vertiefung die Lage des zum Leprosorium gehörenden Friedhofs an. Hier wurden vor einigen Jahren archäologische Untersuchungen durchgeführt.

Über die Lage des ehemaligen Hospitals auf dem heutigen Hofgelände ist nichts bekannt. Ein Keller unter dem Wohngebäude des jetzigen Gutes Melaten soll noch aus der Zeit des Leprosoriums stammen.

Das Kustodenteam aus Münster-Kinderhaus folgte Herrn Breuers Ausführungen mit großem Interesse. Fragen wirft der 18 Meter tiefe Brunnenschacht auf. Er ist aus den gleichen, von einem Steinmetz behauenen Steinen gemauert wie der Aachener Dom. Er dürfte deshalb älter sein als das Leprosorium. Die Bauweise legt die Vermutung nahe, dass er zuvor einer anderen Einrichtung diente - etwa einem Kloster oder einer Burg. Sicher beantworten lassen sich die Fragen zu Datierung und möglicher ursprünglicher Funktion leider noch

Melaten liegt wie bei Leprosorien üblich weit vor den Toren der Stadt Aachen. Der Weg führte die Besuchergruppe unter der Führung von Herrn Vondenhoff zurück ins Stadtzentrum, wo wir ausgehend vom mächtigen Ponttor über die Pont-



Überwuchertes Friedhofsgrundstück und Apsis der ehemaligen Kapelle von Melaten

straße zum Rathaus spazierten und uns dann in einem Aachener Traditionscafé stärkten.

Die Kunsthistorikerin Frau Lydia Konnegen führte anschließend durch den Dom. War diese Kirche von Beginn an wirklich Bischofssitz? War sie Pfalzkapelle Karls des Großen? Oder war sie Stiftskirche? Mit Sicherheit lässt sich das heute nicht mehr feststellen.

Eine Legende besagt, dass bei der Erbauung des Gotteshauses zu Karls Zeiten der Teufel mitgewirkt habe, der als Dank für seine Hilfe die Seele dessen forderte, der als Erster die fertig erstellte Kirche betreten würde. Die Aachener, eingedenk dieses Versprechens, schickten als Erstes einen Wolf durch die Tür. Der Teufel, wütend über diese Hinterlist, trat kräftig gegen die bronzene Tür des Hauptportals. Die Spuren dieses Tritts sind bis heute zu sehen.

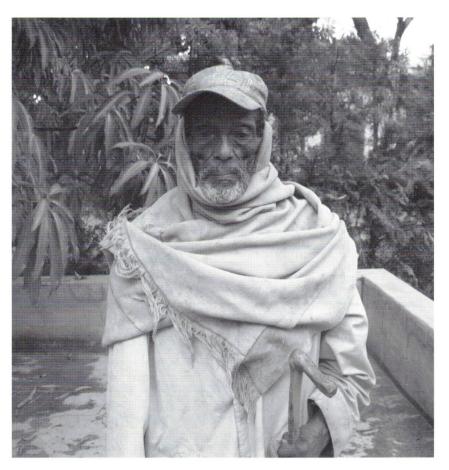
Unter dem Eindruck dieser fatalen Geschichte endete der Besuch in Aachen. Der Zug fuhr pünktlich zurück quer durch das von der Abendsonne beschienene Nordrhein-Westfalen.

Bettina Knust, Münster



Brunnen auf dem Hof des Gutes Melaten

# Bisidimo erzählt Leprakranke berichten aus ihrem Leben



# Das Leprazentrum Bisidimo in Äthiopien

Das Leprosy Relief Center Bisidimo (RCB) liegt 525 km östlich der äthiopischen Hauptstadt Addis Ababa in der Nähe von Harrar in der Provinz Oromiya. Bisidimo ist kein normal gewachsenes Dorf. Es entstand aus einem Entwicklungshilfeprojekt, das 1958 begonnen wurde, und zwar als erstes Projekt der heutigen Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., die 1957 als Deutsches Aussätzigen-Hilfswerk (DAHW) gegründet worden war.

Der Name Bisidimo bedeutet "Roter Fluss". Hier lebten ausgegrenzte Leprakranke fern der übrigen Ortschaften in der Nähe eines Flusses. Den Gesunden sollten der Anblick, aber auch die Gefahr der Ansteckung erspart werden.

Heute ist Bisidimo, nachdem hier über Jahrzehnte nur Lepra behandelt worden war, ein Allgemeinkrankenhaus mit weiteren Schwerpunkten wie Tuberkulose, Aids und Malaria. Es gibt inzwischen auch eine Mutter-Kind-Station, eine Zahnklinik, verschiedene Werkstätten und eine Schule zur Ausbildung in handwerklichen Berufen. Um Bisidimo herum siedelten sich ehemalige Leprapatienten mit ihren Familien an, die nicht mehr in ihre Heimatorte zurückkehren konnten oder wollten. So entstanden die Siedlungen Ganda Kore und Kuffa Kassa.

Im Laufe der Jahre verschoben sich die Ziele von Bisidimo von der nur medizinischen Leprabehandlung und Rehabilitation zu einer umfassenden Versorgung auch der geheilten, aber behinderten Patientinnen und Patienten. Voraussetzung für ihr Bleiben war insbesondere der Zugang zu rehabilitativer Hilfe. So wird zum Beispiel die prothetische Versorgung durch eine orthopädische Werkstatt gewährleistet. Besonders hervorzuheben ist ein Frauenselbsthilfeprojekt. Es startete 1997 mit einer Kreditvergabe für ein Landwirtschaftsprojekt. So können die

Frauen und Familien sich durch eigene Arbeit ernähren, Ausgrenzungen aufheben und wieder mitten im normalen Leben stehen.

Der Betrieb des Behandlungszentrums ist inzwischen vollständig in die äthiopische Verwaltung übergegangen. Die DAHW gewährleistet mittlerweile durch ihr äthiopisches Landesbüro nur noch die fachliche Aufsicht und das gut etablierte Controlling.

# 2. Das Interviewprojekt

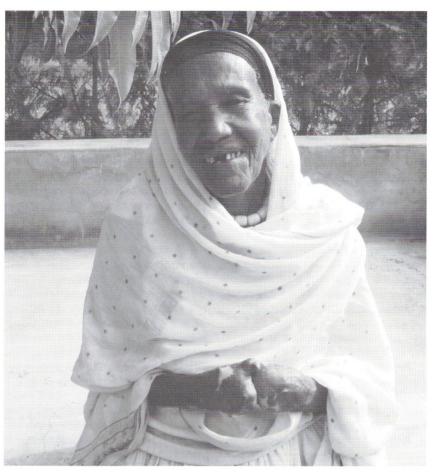
Das Leprosy Relief Center Bisidimo feierte 2008 sein 50-jähriges Bestehen. Noch heute leben ehemals leprakranke Menschen, die zu den ersten dort behandelten Patienten Ende der 1950er Jahre gehören, in Bisidimo und in den umliegenden Siedlungen Ganda Kore und Kuffa Kassa. Wir waren daran interessiert, uns die gelebten Geschichten von den ehemaligen Patientinnen und Patienten, von denen die meisten heute körperlich behindert sind, selbst erzählen zu lassen. Uns erwarteten biographische Erinnerungen des Leides, des Verlustes, der Schmerzen und Ängste, aber auch des Glücks und der Hoffnung, des Empfindens von neuem Leben, des Respekts und der Achtung. Wir wollten sie aufschreiben, um sie zu bewahren und weiterzugeben.

Zunächst waren wir unsicher, wie die Menschen, denen wir zuhören wollten, mit unserem Anliegen umgehen würden. Aber wir trafen auf eine so aufgeschlossene Haltung, dass es keine Schwierigkeiten gab, genügend Freiwillige zu finden, die uns ihre Geschichten gern erzählen wollten. Insgesamt konnten wir 22 Männer und 21 Frauen befragen. Unser Interview-Leitfaden sah vor, den Interviewten möglichst viele Freiräume zu geben. Sie sollten ihre Geschichte mit ihren selbst gewählten Gewichtungen, Details und Auslassungen erzählen können, wie es für sie selbst stimmig und emotional zu leisten wäre. Die Interviews dauerten zwischen einer halben Stunde und mehr als zwei Stunden.

Sie wurden auf Band aufgenommen und später verschriftlicht.

In allen Erzählungen war spürbar, wie wenig diese Menschen gewöhnt waren, über ihr Leben, ihre Erinnerungen und Empfindungen zu der ihr Leben kennzeichnenden Krankheit zu sprechen. Eine besondere Schwierigkeit bestand immer wieder darin, Ereignisse mit bestimmten Altersangaben zu verbinden. Das Lebensalter hat für sie eine andere Bedeutung als für uns. Ihre Altersangaben sind meist nicht sicher. sondern geschätzt. In den Erzählungen erscheint manches widersprüchlich. Wir drängten aber nicht darauf, dass es "richtig" zu sein hatte, denn uns war klar, dass das Berichten sehr aufwühlte, da Verdrängtes und Vergessenes wieder bewusst wurde. Viele hatten dem Tod nahe gestanden.

Vor allem hatten wir ein Sprachproblem: Die Frauen und Männer erzählten uns ihre Lebensgeschichte in ihrer Muttersprache und wir brauchten einen Übersetzungshelfer ins Englische. Hierbei leistete uns Ato Joseph, der heute als Stock Accounter (Finanzverwalter) arbeitet, unschätzbare Hilfe. Er kennt Bisidimo von Anfang an und ist ein lebendes Geschichtsbuch. Als Kind einer leprakranken Mutter wuchs er in Ganda Féron in Harrar auf und lebt und arbeitet nun seit über 35 Jahren in Bisidimo. Wir danken ihm sehr herzlich. Außerdem danken wir für Übersetzungshilfen Ato Mengistu, dem Public Relation Officer (Referent für Information), Ato Ahmed, dem Social Worker (Sozialarbeiter), und Dubre Bajush Lema, einer High School Teacher (Lehrerin). Ein ganz besonderer Dank gilt Ato Yilma, dem Administrator (Geschäftsführer) von Bisidimo, der uns einen reibungslosen Aufenthalt in Bisidimo ermöglicht hat. Unser größter und herzlichster Dank gilt den 43 Frauen und Männern, die uns erlaubten, in ihre Lebensgeschichte zu blicken und etwas davon mit nach Deutschland zu nehmen, um es den Menschen, insbesondere den in der Leprahilfe ehrenamtlich Engagierten sowie den Spenderinnen und Spendern zugänglich zu machen. So kann deutlicher werden, welchen wirklichen Nutzen und Segen Engagement bewirken kann.



# 3. Lebensgeschichten der Leprakranken

Wir gliedern die Wiedergabe der Berichte nach Themen.

Die Entdeckung der Krankheitszeichen und das Erleben der Ausgrenzung

Asha Usman hatte sehr jung geheiratet und einen Sohn bekommen. Sie lebte mit ihrer Familie zufrieden in der Dorfgemeinschaft. Schon bald nach der Entbindung entdeckte sie rote Flecken auf ihrer Haut. Die Hautempfindungen schwanden, sie spürte kein Streicheln mehr. Es wurde schlimmer, sie bekam Fieber, überall Schmerzen, die Haut begann aufzubrechen. Niemand wusste, was sie hatte, aber sie wurde zunehmend gemieden. Ihr Mann erhielt von der Gemeinschaft den Auftrag, sie in eine abgesonderte Hütte zu bringen. Ihr Mann sagte, dass er nichts mehr von ihr wissen wolle, da sie krank

Asha Ali war etwa sieben Jahre alt, als die Eltern darauf aufmerk-

sam gemacht wurden, dass mit ihrer Tochter etwas nicht stimmte. Verdacht erregten die geschwollenen Hände und Füße. Asha berichtet, wie verzweifelt sie war, da sie wegen dieser unbekannten Krankheit allein schlafen und essen und immer allein sein musste. Für die Entstehung ihrer juzam (so nennen die Oromiyas die Lepra) vermutet sie eine Übertragung durch Würmer, die sie auf der Toilette bekommen habe. Zwar würden die ferenjis (die Ausländer) etwas anderes behaupten, aber das glaube sie nicht

Raisa Abdullah war ebenfalls etwa sieben Jahre alt, als man Knötchen an ihren Händen und später auch im Gesicht entdeckte. Bald hatte sie an den Händen keine Gefühls- und Schmerzempfindungen mehr. Nach ihrer Erinnerung war für sie das Schlimmste die Hilflosigkeit und Ängstlichkeit der Eltern. In ihrer Not gingen sie zum sheka (dem muslimischen Gemeindevorsteher), der ihnen riet, für Raisa eine gesonderte Hütte zu bauen, da es sich wohl um eine ansteckende Krankheit handelte. In dieser Hütte habe sie ungefähr fünf

Jahre getrennt von der Gemeinschaft gelebt. Kontakt hatte sie nur, wenn man ihr das Essen brachte.

Hawa Mume weiß noch genau. wie es anfing. Mit fünfzehn Jahren bekam sie plötzlich furchtbare Schmerzen im Gesicht, vor allem an der Nase und in den Ohren. Auch seien die Hände gefühllos geworden. Ein Jahr zuvor habe ihre Mutter ähnliche Symptome gezeigt. Der Bruder der Mutter habe sie nach Bisidimo gebracht. Hawa konnte sich nichts erklären. In ihrer Familie habe sich zunächst niemand um sie gekümmert. Dann habe ihr Onkel auch sie nach Bisidimo gebracht. Dort habe sie ihre schwer kranke Mutter wiedergetroffen, deren Fußknochen schon durch Lepra zerstört waren.

Bei Madina Ali fing es mit starken Hautschmerzen an, dann bekam sie rote Flecken an den Armen, den Händen und am Rücken. Der sheka riet, die befallene Haut mit Henna zu behandeln. Das tat sie vier Jahre lang. Ihre Hände wurden zunehmend gefühllos. Die Nachbarn im Dorf forderten ihren Mann auf, für sie eine gesonderte Hütte zu bauen und ihr die Kinder wegzunehmen. Er tat es und nahm sich eine neue Frau. So verwandelte sich die Liebe, die sie zu ihm hatte, in Hass.

In der Familie von Mairam
Abdullah, die heute über 70 Jahre
alt ist, erkrankten sie selbst und
zwei ihrer vier Geschwister an
Lepra. Besonders ist, dass alle fünf
Geschwister noch leben. Hier zeigt
sich die andere Seite der Lepra.
Eine gute medizinische Versorgung
kann ein langes Leben ermöglichen.

Als **Shawa Tsige** mit ihrem dritten Kind schwanger war, entdeckte sie Hautverfärbungen und spürte starke Schmerzen. Da sie zuvor seltsame Begegnungen beim Wasserholen hatte, glaubte sie, dass ein Fluch über sie ausgesprochen worden sei. Sie und ihr Mann hätten viel gearbeitet und über einen gewissen Reichtum verfügt. Dieser sei ihnen wohl von anderen geneidet worden. Sie schämte sich zunehmend wegen ihrer Krankheit und konnte ihr Kind nicht gut versorgen. Es sei schon bald unter großen Schmerzen gestorben. Sie sei dann weggegangen und habe ihre Familie für immer verlassen.

Bei Kadija Abdullah zeigten sich die ersten Krankheitszeichen während der Schwangerschaft mit ihrem vierten Kind. Als die Schmerzen und Hautveränderungen stärker wurden, schickte ihr Mann sie mit ihrem kleinen Sohn weg. Sie musste ihre drei älteren Kinder bei ihm zurücklassen. Sie ist ihm nicht mehr begegnet, aber man sagte ihr, dass er bald darauf gestorben sei.

Mairam Ahmed war mit ihrem dritten Kind schwanger, als starke Schmerzen in ihren Armen und Knien auftraten, die nach der Geburt noch heftiger wurden. Die Familie vermutete, sie sei an Syphilis erkrankt. Man gab ihr wiederholt fettes Schaffleisch zu essen, damit sie sich übergeben und die Krankheit ausspucken konnte. Aber auch das Trinken fetter Butter half nicht, wie es vorausgesagt worden war.

Auch Asha Hassan war schwanger, als sie kreisrunde Flecken auf ihrer Haut entdeckte und schreckliche Schmerzen hatte. Sie redete mit niemandem darüber, zeigte es auch nicht ihrem Mann, denn sie befürchtete Schlimmes. Aber die Flecken fielen auf und es gab Getuschel hinter ihrem Rücken. Es wurde immer wieder von juzam gesprochen und

Asha wusste, dass ihr Mann sie wegschicken würde, sobald er es erfahren hätte. Sie kam ihm zuvor und schickte ihn weg, da sie nicht von ihm hören wollte, "geh!". Sie hoffte, dass dies ihr weniger weh tun würde.

Die Familie von Zeini Abraham lebte in großer Armut. Als sie ein Jahr alt war, habe ihre Mutter bei ihr weiße Flecken an Händen und Füßen festgestellt. Da niemand sagen konnte, was dies zu bedeuten hatte, glaubte ihre Mutter, dass Gott eine neue Krankheit geschickt habe, da er auch das Wetter in dieser Zeit verändert hatte.

Die Eltern von Burtait Sebsede sind sich sicher, dass ein Fluch ihre Tochter krank gemacht habe. Als sie etwa zehn Jahre alt war, spuckte jemand beim Wasserholen vor ihr auf den Boden. Wenig später hätten sich Knoten auf der Haut ihrer Arme gezeigt und sie hätte furchtbaren Juckreiz gehabt. Burtait zog sich von den anderen Mädchen zurück und wollte nicht mehr mit ihnen spielen. Ihre Finger versteiften sich, auf der Nase bekam sie einen immer größer werdenden schwarzen Punkt. In der Familie hatten alle Angst und wussten sich keinen

Halima Mussa ist das achte Kind ihrer Eltern. Die anderen sieben Geschwister starben bald nach der Geburt. Sie erkrankte im Alter von etwa elf Jahren. Die Eltern seien in dieser Zeit vor Angst und Sorge fast verrückt geworden. Sie befürchteten sofort, dass es Lepra sei, da eine Cousine von Halima bereits leprakrank war.

Mohammed Ali war ebenfalls etwa elf Jahre alt, als seine Mutter ihn allein in einer abseits stehenden



Adam Hussein



Deribe Gebre



Ibrahim Ali



Ibrahim Seyo

Hütte unterbrachte. In dieser Zeit traten bei ihm starke Schmerzen auf und er entdeckte immer mehr Knötchen auf seiner Haut. Er durfte nicht mehr berührt werden und auch niemanden berühren. Ohne zu wissen, was er für eine Krankheit hatte, glaubten alle, dass er etwas Ansteckendes habe und deshalb ausgeschlossen werden müsste.

Im Alter von etwa zehn Jahren wurden bei **Usman Ali** Knötchen im Gesicht, insbesondere um die Nase, dann an Lippen und Ohren festgestellt. Seine Eltern verwiesen ihn ohne Erklärung des Hauses. Ihm sei eine kleine Hütte zugewiesen worden, in der er sich fortan aufzuhalten hatte. Das Essen sei ihm wie einem Hund zugeworfen worden, er durfte niemanden berühren. So habe er fast zehn Jahre in Abgeschiedenheit und Verlorenheit zugebracht. Mit seinen verfilzten Haaren habe er wie ein Hund ausgesehen.

Die Eltern von Ibrahim Ali starben kurz nach seiner Geburt. Auch drei ältere Geschwister waren bereits gestorben. So kam er in die Familie seines Onkels. Mit etwa zehn Jahren seien bei ihm rote Hautflecken an verschiedenen Körperstellen aufgefallen. Als Händler durch das Dorf kamen und ihn sahen, hätten sie gesagt, dass er Lepra habe. Da habe sein Onkel ihn fast zu Tode geprügelt. Er sei dann einfach weggegangen.

## Der Weg nach Bisidimo

Fremde sahen **Usman Ali** auf der Straße betteln und nahmen ihn auf ihren Lastwagen. Er sei mit nichts als einer kurzen Hose bekleidet bei Dr. Féron in Harrar abgeliefert worden. Später sei er nach Bisidimo geschickt worden, wo er sich wie-

der den Menschen zugehörig erlebt habe

Asha Usman schildert, wie verzweifelt sie einsam in ihrer Hütte mit ihrem kleinen Sohn gelebt habe. Mit der Verzweiflung wuchsen ihre Schmerzen, oder war es umgekehrt? Ihr Kind war ihr einziger Trost, aber auch ihre größte Last: Weinte sie, so weinte es auch. In ihr reifte der Entschluss, sich und ihr Kind umzubringen. Sie legte sich nachts auf den Weg und wollte warten, bis die Hyänen oder Löwen kämen, um sie zu fressen. Aber als sie so da lagen, geschah etwas Seltsames: Sie hatte auf einmal keine Angst mehr zu sterben, aber auch nicht mehr Angst zu leben. Sie war bereit für alles, was geschehen sollte. In ihr war eine große Ruhe. und Nacht für Nacht kamen keine Hvänen und Löwen, sondern in ihr sei eine Gewissheit gewachsen, wie ein Licht, dass es für sie weitergehen könnte. Sie aina wieder zurück in ihre Hütte und durch Zufall erfuhr sie wenige Tage später, dass es in Bisidimo Deutsche gäbe, die den Kranken helfen. Sie band sich ihr Kind auf den Rücken und machte sich mit ihren wenigen Habseligkeiten zu Fuß auf den weiten Weg nach Bisidimo. Sie kam dort an, wurde behandelt und lebt noch heute dort.

Fatoma Abdi weiß, dass sie etwa mit einem Jahr von ihrer Mutter in Bisidimo zur Behandlung abgegeben wurde. Sie erinnert sich an eine Kindheit unter hohen Bäumen und in Zelten. Ihre Mutter habe sie nie wieder gesehen.

Raisa Abdullah war etwa zwölf Jahre alt, als sie von ihrem Vater über Ganda Féron nach Bisidimo gebracht wurde. Er ließ sie dort zurück. Ein Jahr später sei er gestorben und kurz danach auch ihre Mutter, so dass sie nicht wieder nach Hause gehen konnte.

Ein Mann, der aus dem Dorf von Madina Ali stammte, lebte schon lang in Bisidimo. Als er zu Besuch zuhause war, sah er sie und forderte sie auf mitzukommen, da ihr nur in Bisidimo geholfen werden könnte.

Der sheka wies die Mutter von Zeini Abraham an, ihrem Kind oft ein frisches Schafherz zum Essen zu geben. Zeini aß bis zu ihrem 12. Lebensjahr oft ein frisches Schafherz, aber die Krankheit wurde schlimmer. Als ihre Mutter durch Händler, die ins Dorf kamen, von Bisidimo erfuhr, brachte sie Zeini dorthin.

Kadija Abdullah erinnert sich an die Zeit vor etwa 30 Jahren, als ihre Krankheit entstand. In ihrem Dorf sei damals bekannt gewesen, dass man zur Behandlung nach Bisidimo gehen musste. Das habe damals bedeutet, alles zurücklassen zu müssen: Mann, Kinder, Haus und Heimat und nie wieder zurückkommen zu dürfen.

Die verzweifelten Eltern von **Burtait Sebsede** brachten ihre zwölfjährige Tochter in eine Krankenstation in der Nähe ihres Dorfes. Von dort wurden sie nach Bisidimo geschickt. Aber wie sollte das Mädchen dort hinkommen, wer sollte sie begleiten?

Mairam Ahmed wurde von ihrem Mann nach Bisidimo gebracht. Sie hatte Schwellungen und Schmerzen am ganzen Körper. Die Untersuchungen ergaben, dass es juzam sei. Ihr Mann wollte das nicht glauben und sie sofort wieder mit nach Hause nehmen. Aber sie wusste, dass sie bleiben musste. Als sie in



Mohammed Ali



Mohammed Hassan



Mohammed Yuga



Usman Ali

das Gesicht ihres Mannes gesehen habe, wusste sie, dass ihre Beziehung nun immer getrennt sein würde. Die Lepra löste jede Bindung. Mairam hat ihren Mann verstanden. Er musste sie nach der Tradition verlassen.

Kadija Hassan hatte schon als junges Mädchen damit begonnen, Khat [Blätter mit koffeinartiger Wirkung] zu verkaufen. So kam sie mit vielen Menschen zusammen. Als sie bemerkte, dass sich ihre Haut veränderte, als Knötchen und zunehmende Schmerzen auftraten, wusste sie, dass es Lepra war. Sie nahm ihren Mut zusammen, sprach den Field Worker der Ambulanz von Bisidimo an und bat ihn um Hilfe. Dieser nahm sie sofort mit. Sie erzählt lächelnd, dass sie so das Fahrgeld nach Bisidimo gespart habe.

Als **Mohammed Ali** etwa 15 Jahre alt war, machte er sich allein auf den Weg nach Harrar. Gegenüber seiner Mutter habe er eine Geschichte erfunden, da sie ihn nie allein hätte gehen lassen, obwohl sie ihm nicht helfen konnte.

Ibrahim Seyo war wohl nahezu seit 20 Jahren leprakrank, als er sich in seiner Verzweiflung auf den Weg nach Bisidimo begab. Er hatte von Fremden in seinem Dorf gehört. dass man ihm dort vielleicht helfen könnte. Mehrfach wurde er auf seinem Weg von Hyänen angegriffen, aber auch von Menschen geschlagen, die ihn nicht bei sich haben wollten. An Füßen und Händen habe er eitrige Wunden gehabt, aber keine Schmerzen. Vielleicht habe ihm das Leben gerettet, dass er sich nicht entscheiden konnte, ob er sich mit einem Messer erstechen oder sich erhängen sollte. Letztlich habe ihn ein unbändiger Wille nach Bisidimo getrieben.

Da die Mutter von Mohammed Hassan bei seiner Geburt starb, kam er er zu seiner Tante. Wegen der Knötchen auf seiner Haut brachte sie ihn zu einem Naturheiler, der die Knötchen mit Feuer wegbrennen wollte. Die höllischen Schmerzen sind ihm noch in Erinnerung. Da sich in den folgenden Jahren nichts besserte, habe ihn seine Tante Fremden übergeben, die ihn nach Bisidimo mitnahmen.

### Medizinische und rehabilitative Hilfen

Mohammed Yuga, dessen Mutter kurz nach seiner Geburt gestorben war, kam in fortgeschrittenem Krankheitsstadium nach Bisidimo. Ein Bein und Finger mussten amputiert werden. Er habe nun zwar einen entstellten und verstümmelten Körper, aber innerlich fühle er sich als starker Mann. So habe er sich noch den Wunsch nach einer Frau und Kindern erfüllen können.

Mohammed Ali wurde zunächst bei Dr. Féron in Harrar behandelt. Dieser habe ihm mit einer heißen Nadel die Knötchen aufgestochen. Er habe viele Medikamente nehmen müssen und Infusionen bekommen und sei fast ein Jahr lang im Hospital gewesen.

Für Meumuna Ali war das Schlimmste, dass ihr Vater sie als kleines Mädchen allein im Hospital zurücklassen musste. Sie war zum ersten Mal weg aus ihrem Dorf, von Eltern und Geschwistern getrennt. Aber sie habe gute Medikamente bekommen und liebe Menschen hätten sich immer um sie gekümmert

**Hawa Mume** berichtet, ihre Mutter habe deformierte Füße. Sie

weigere sich jedoch, orthopädische Schuhe zu tragen, da dann jeder sehen würde, dass sie Lepra gehabt habe. Das wolle sie selbst in ihrem jetzigen hohen Alter nicht ertragen müssen.

Askale Haile musste mehr als neun Monate im Hospital liegen und viele Medikamente einnehmen. Immer wieder bekam sie heftige Lepraschübe. Sie hatte heftige Schmerzen und immer die Angst, bald sterben zu müssen, da ihr nicht geholfen werden konnte. Sie habe lernen müssen, mit der Gefühllosigkeit an Händen und Füßen achtsam umzugehen, zu kochen und zu waschen und am Feuer zu arbeiten, ohne sich zu verletzen. Sie lernte vorsichtig zu sein und stets für sich die Verantwortung zu übernehmen.

Bei Madina Ali wurde im Hospital eine tuberkuloide Lepra diagnostiziert. Nach einigen Wochen im Hospital ging es ihr wieder besser. Man wollte sie nach Hause zurückschicken. Aber sie kämpfte darum, im Camp bleiben zu dürfen, denn sie hatte große Angst, dass die Krankheit wiederkommen könnte, und sie hoffte auch, Arbeit zu bekommen.

Zeini Abraham wurde fast zwei Jahre lang im Hospital behandelt. Als sie etwa 14 Jahre alt war, mussten ihr alle Finger amputiert werden. Seither gehe es ihr gut: Die Krankheit sei wohl in ihren Fingern gewesen.

Die kleine **Burtait Sebsede** musste sehr lang im Krankenhaus mit anderen Kindern liegen. Sie bekam eine schwere Reaktion auf die medikamentöse Behandlung. Ihre Schmerzen und ihr Fieber wurden heftiger, die Knoten auf der Haut größer. Nur langsam ging es ihr besser.



Asha Ali



Asha Hassan



Askale Haile



Burtait Sebsebe

Bei Halima Mussa wirkten die Medikamente und brachten ihre Krankheit zum Stillstand, aber eine ihrer Hände entwickelte sich zu einer "Klauenhand", so dass sie immer wieder operiert und ihre Hand eingegipst werden musste. Insgesamt wurde sie fast ein Jahr im Hospital behandelt.

Usman Ali nahm seine Medikamente nie regelmäßig ein, so dass sich sein Gesundheitszustand über die Jahre verschlechterte. Dies lag wohl auch daran, dass er aufgrund seiner Entstellungen besonders im Gesicht keine Frau fand. Mit seinen verstümmelten Händen war es ihm nie möglich, eine angesehene Arbeit zu verrichten. So war er immer auf sich selbst gestellt und allein.

Die lange und oft schmerzhafte Behandlung konnte **Deribe Gebre** durchhalten wegen seiner Angst, sonst als verkrüppelter Bettler am Straßenrand zu enden. Oft habe er sich vorgestellt, dass ihn dieses Schicksal doch ereilen würde.

### Das Leben geht weiter

Askale Haile verlor nach der Entdeckung ihrer Krankheit ihren damaligen Freund. Sie habe immer wieder versucht, doch noch zu heiraten und Kinder zu bekommen, aber die Krankheit und ihre intensive Behandlung hätten sie wohl unfruchtbar gemacht. Ihre Schwester habe ihre große Sehnsucht nach einem Kind gespürt und ihr ihren ältesten Sohn überlassen, dem sie den Namen Sisay (die gute Chance) gegeben hatte. Er sei ihr ganzes Glück geworden und habe inzwischen eine Tischlerei gegründet.

Mairam Abdullah ist eine ungewöhnliche, selbstbewusste Frau, die sich in der ländlichen Region um Bisidimo stark machte für die Rechte und Möglichkeiten der Frauen und sich insbesondere in der Selbsthilfegruppe der Frauen stark engagiert. Für sie liegt der besondere Wert von Bisidimo in der Ermöglichung für Frauen, ihr eigenes Geld verdienen zu können. Sie wurde wegen ihrer Erkrankung von zwei Männern im Stich gelassen, die mit einer kranken Frau nicht zusammenleben wollten.

Asha Usman, die mit ihrem Sohn sterben wollte, ist heute eine stolze Großmutter von 16 Enkeln. Die Familie habe es geschafft, heute ohne fremde Hilfe zu leben. Die ältesten Enkel arbeiten in guten Berufen. Besonders stolz sei sie darauf, dass sie auch anderen Menschen helfen können.

Shawa Tsige hat in Bisidimo wieder geheiratet und drei Kinder geboren. Ihr zweiter Mann starb früh. Der Sohn sei heute Lehrer, die beiden Mädchen gut und glücklich verheiratet. Von ihren ersten Kindern habe sie nie wieder etwas gehört.

Da **Kadija Abdullah** wegen ihrer Krankheit ihre drei Kinder zurücklassen musste, habe sie aufgehört, sich Gedanken um das Leben zu machen. Sie lebe von einem Tag zum anderen, aber immer voll Sorge, dass etwas Schlimmes passieren könnte. Sie habe nie wieder Ruhe gefunden.

Schon seit mehr als 35 Jahren backt **Meumuna Ali** *injera* (äthiopisches Fladenbrot) für das Hospital. Hier in der Bäckerei stellt sie, eine lebende Legende in Bisidimo, stets mit Freude täglich an die 200 Stück *injera* her.

Mohammed Ali spricht offen darüber, wie schwer es für einen

leprakranken Mann ist, eine Frau zum Heiraten zu finden. Er habe sich nie getraut, eine nicht leprakranke Frau anzusprechen, da er sie nur unglücklich gemacht hätte.

Ibrahim Ali hat in Bisidimo seine Familie gegründet. Seit über 30 Jahren ist er mit seiner Frau verheiratet. Sie haben acht Kinder, auf die sie sehr stolz sind. Für ihn war klar, dass er nie wieder von Bisidimo weggehen wollte, da er nur hier die medizinische Versorgung erhalten könnte, die er für sich und seine Familie wünscht. Denn er und seine Frau leben immer mit der Angst, dass eines ihrer Kinder an Lepra erkranken könnte.

### Das Fazit des Lebens mit Lepra

Shawaye Lakew sagt über sich, dass das Leben sehr hart zu ihr gewesen sei. Sie habe durch ihre Krankheit alles verloren. Man habe ihr ihre beiden kleinen Töchter weggenommen, die sie nie wieder gesehen habe. Als es ihr schlecht ging, habe ihr niemand mehr einen Schluck Wasser geben wollen. Nur Allah sei groß gewesen und habe ihr die Hilfe nicht versagt. Ihm danke sie wie auch den Deutschen, von denen sie bekommen habe, was sie zum Leben brauchte.

Askale Haile sah für sich in Bisidimo die Chance für ein zweites Leben. Sie habe hier gelernt, was es heißt, Verantwortung für sich zu übernehmen. Sie hat so viele behinderte Leprakranke im Camp gesehen, dass sie sich vorgenommen hat, immer sorgfältig auf sich zu achten und sich zu schützen.

Madina Ali hat es tief berührt, dass sie uns ihre Lebensgeschichte erzählen konnte. Sie möchte uns



Fatoma Abdi



Halima Mussa



Hawa Mume



Kadija Abdullah

allen sagen, dass das Wichtigste im Leben sei, Geduld zu haben und nicht vor Problemen wegzulaufen. Sie spricht die materiellen Unterschiede zwischen ihrem und unserem Land an, aber letztlich gelte der Rat zur Geduld und zur Hoffnung allen.

Für die Hilfe, die Zeini Abraham in vielen Jahren erhalten hat, ist sie unendlich dankbar, insbesondere auch dafür, dass die Deutschen auch während des Somaliakriegs auf ihrer Seite gestanden und sie nicht im Stich gelassen hätten. Bisidimo ist nun die Heimat ihrer Kinder und Enkelkinder.

Burtait Sebsede blickt auf ein schweres Leben zurück. Sie habe sich einsam gefühlt, als sie von ihrem Onkel als Zwölfjährige im Hospital abgegeben wurde. Sie habe die Welt nur noch in grau und schwarz gesehen, sie sei jung und hilflos gewesen. Aber letztlich sei doch alles besser gekommen. Sie möchte dafür allen danken. Die Deutschen hätten ihr wieder ein Tor in die Zukunft geöffnet. Wäre sie wohlhabend, so würde sie gern deutsche Familien unterstützen, so wie sie es erfahren durfte.

Mairam Abdullah fühlt sich einerseits als Versagerin, da sie ihrem Mann keine gute Frau und den Kindern keine gute Mutter sein konnte. Andererseits ist sie dankbar dafür, dass sie wieder genesen konnte und ihre Hände und Füße so gut erhalten werden konnten. Sie freut sich und ist sogar stolz, dass sie durch die Krankheit nicht entstellt wurde. Sie dankt Allah und den Deutschen, die die Kranken nie im Stich gelassen hätten.

Nuria Mussa hat Eltern, die sie geboren haben, und Bisidimo als

Eltern, die sie lehrten zu leben. Als Frau sei für sie besonders bedeutsam geworden, sich in der landwirtschaftlichen Selbsthilfegruppe zu engagieren und so eigenes Geld zu verdienen und die Schule unterstützen zu können.

Der größte Wunsch für **Kadija Hassan** ist, dass sie einmal mitten in Bisidimo mit allen ihren Kindern und Enkelkindern sitzen könnte und dann sehen würde, dass es allen gut geht. Sie bittet Allah täglich, dass er Bisidimo noch lange erhalten solle, denn die Menschen hier würden Bisidimo brauchen, es sei ein Segen für alle.

Für Mohammed Ali ist es ein Rätsel und großes Glück, wie es vor über 50 Jahren dazu kommen konnte, dass es im fernen Deutschland Menschen gab, die sich unter dem Einsatz ihres Lebens um Leprakranke kümmern wollten. Er habe so viele Leprakranke ohne Behandlung sterben sehen und dies müsse heute nicht mehr sein. Bisidimo bedeute für ihn auch, die Isolation der Leprakranken aufgehoben zu sehen. Er fühle sich als Leprakranker genauso zugehörig und respektiert wie nicht Leprakranke.

Adam Hussein ist dankbar über die Hilfe, die er in Bisidimo erfahren hat. Aber er sieht für sich wenig Möglichkeiten, seine Dankbarkeit gegenüber den Deutschen zum Ausdruck zu bringen. So hat er sich dafür entschieden, immer wenn Deutschland ein Fußball-Länderspiel habe, den Deutschen fest die Daumen zu drücken.

### 4. Erkenntnisse

Wir haben während unseres zweiwöchigen Aufenthalts in Bisidimo viel gelernt und in den Gesprächen viel gehört. Die Menschen berührten uns im doppelten Sinn des Wortes. Es ist schon etwas anderes als das Gewohnte, sich von einer von der Lepra gezeichneten Frau mit ihrer verstümmelten Hand berühren zu lassen, und einem Mann gegenüber zu sitzen, dessen Gesicht von Lepra beschädigt ist. Wir erlebten ganz individuelle Menschen, aus der Gruppe der Kranken löste sich ein Gegenüber, ein "Du". Wir konnten teilweise nachempfinden, was es für den Einzelnen bedeuten kann, aus dem bisherigen Leben herausgerissen zu werden und für immer von der Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein.

# Lepra als eine schicksalhafte Erkrankung

Bei den Beschreibungen der Lepra fiel uns immer wieder das Symbol der Kriegerin oder des Kriegers ein: Die Kriegerin trennt das Gestern vom Morgen. Im Jetzt lässt sie Hilflosigkeit, Einsamkeit, Verwirrung und Angst zurück. Und dann das Erspüren des uralten Wissens, dass die Trennung sein muss für die Familie, für die Gemeinschaft, um das Weiterleben zu sichern, dass man zu gehen hat, nicht mehr dazu gehören darf. So sprachen insbesondere die älteren Leprapatienten von einem inneren Ruf, der ihnen befahl, gehen zu müssen, nie mehr zurückkommen zu dürfen. Sie wussten, dass nur ihr Weggehen das Überleben der anderen würde sichern können, denn Lepra bedeutete für alle anderen eine Gefahr der Ansteckuna.

Wir haben Interviews mit Menschen geführt, die noch nicht wussten, dass Lepra behandelbar ist, als ihre Krankheitszeichen auftraten, die



Madina Ali



Mairam Abdullah



Mairam Ahmed



Meumuna Ali

nicht wussten, dass Entstehung und Übertragungswege weitgehend bekannt sind. Sie sahen die Ursache der Krankheit in einem Fluch oder in der Strafe Allahs. Die Lepra bedeutete für die meisten zunächst Schmerzen, Siechtum und Verstümmelung. Dem sozialen Tod würden weitere Krankheiten und schließlich der körperliche Tod folgen.

Durch die heutigen Behandlungsmöglichkeiten ist es anders. Die Mehrzahl der Leprakranken wird früh entdeckt. Das Ausgestoßenwerden sowie körperliche Schäden sind nicht mehr die zwangsläufigen Folgen der Erkrankung. Die früher unermessliche Angst vor dieser Krankheit verschwindet mehr und mehr aus den Köpfen und Herzen. Aufschlussreich ist eine Bemerkung von Adam Ahmed. Seine Kinder hätten gern die Lepra, denn dann dürften sie auch einmal im Krankenhaus liegen. Lepra sei doch nicht mehr schlimm, es gebe doch Tabletten dagegen.

# Lepra als soziales Trauma

Die Lepra lehrte die Menschen, dass der Gesunderhaltung der Gemeinschaft ein höherer Wert beigemessen wird als dem Wohlergehen einzelner. Die Familien in den Dörfern sind Versorgungs- und Überlebensgemeinschaften. Jeder ist vom anderen abhängig. Wird ein Mitglied krank, so schwächt es die Gemeinschaft. Bei Infektionskrankheiten ist die Gefahr groß, dass viele betroffen werden. Unmittelbare Auswirkung der Lepra war für die Menschen, die wir interviewten, in ihrer Zeit der Ausschluss aus der Gemeinschaft. Die Lepra stand im Ruf, ansteckend und gefährlich zu sein. Sie verlangte große Opfer, die wir nachempfinden

konnten, wenn die Interviewten davon sprachen, wie ihre Eltern sie als Kleinkinder abgeben oder zurücklassen mussten. Für Eltern und für die kranken Kinder war es traumatisierend, sich wegen der Krankheit trennen zu müssen. Manche Mütter und Väter wurden bald nach der Weggabe des Kindes krank oder starben.

Trat Lepra zu einem späteren Lebenszeitpunkt auf, so berichteten insbesondere Männer, dass sie ihr Vermögen den Frauen und Kindern überließen und sich fortbegaben, um irgendwo Behandlung finden zu können. Wenn Frauen an Lepra erkrankten, hatte dies vielfach zur Folge, dass die Familie zerbrach, da die Männer mit ihren Kindern nicht überleben konnten. Viele versuchten vergeblich, eine andere Frau zu finden.

### Lepra als psychisches Trauma

Menschen, die die Krankheitszeichen der Lepra an sich wahrnahmen, gerieten in einen anderen psychischen Zustand. Die Betroffenen beschrieben einen Zustand des Nichts, der Leere, der Sinnlosigkeit. Sie empfanden sofort große Angst und wussten, dass ihr Leben sich verändern wird.

Diese Angst haben sie in Bisidimo überwunden, da sie hier wieder Gemeinschaft und Angenommensein erlebten. Die Kontakte zu Ärzten, Pflegern und Mitbetroffenen hätten ihnen die Trauer teilweise genommen.

Wir sprachen mit Menschen, die nach der Behandlung in oder bei Bisidimo blieben. Die meisten waren von der Lepra gezeichnet, einige waren auch durch andere Krankheiten geschwächt. Starke Verstümmelungen sind Folge von langen Erkrankungen und Vernachlässigungen. Einige Betroffene hatten ihre Mutter oder beide Eltern früh verloren. Ihre Erkrankungen verliefen dramatischer, bei der Behandlung traten mehr Komplikationen auf. Sie erlebten sich zunächst als Opfer der Krankheit, als hilflos und verlassen. Um so mehr schätzen sie die neuen Bindungen in Bisidimo.

Besonders Männer fühlten sich andererseits auch schuldig. Sie hatten ihre Familie verlassen. Die Scham über ihre Krankheit ist zum Teil eine Scham über ihr Versagen. Nach der Heilung benötigten sie meist viele Jahre, bis sie wieder in einer Beziehung zu einer Frau leben konnten. Als Grund für ihr Zögern nannten die Männer die Angst vor Zurückweisung sowie die meist unbegründete Angst keine Kinder mehr zeugen zu können. Viele der interviewten Männer hatten deutlich iüngere Frauen geheiratet. Sie hatten zunächst wieder ein gewisses Vermögen ansparen wollen, was dann für jüngere Frauen in Form der materiellen Sicherheit einen Anreiz für eine Heirat darstellte.

Immer wieder spürten wir die Würde, die geheilte Leprapatienten haben. Eine Würde, die vielleicht aus dem erlittenen Verlust und Verzicht entstanden ist, aber auch aus dem Wissen, wieder Sinnvolles geschaffen zu haben. Sie sind motiviert, für ihre eigene Zukunft und für ihre Kinder tätig zu sein. Viele der Frauen und Männer berichteten stolz, dass ihre Kinder die Schule besuchen, studieren oder gute Berufe haben. Einer sagte: "Lepra zerstört zwar den Körper, aber niemals den Geist".



Raisa Abdullah



Shawa Tsige



Shawaye Lakew



Zeini Abraham

# Lepra und die individuelle Bedeutungsgebung

Zur Erklärung der Krankheit begegneten uns viele religiöse Begründungen. Insbesondere Frauen gaben an, dass Allah die Krankheit geschickt habe, um sie zu bestrafen. Aber es blieb unklar, wofür er gestraft habe. Manche sahen die zunächst schlimme Krankheit im Rückblick als Chance für ein bedeutend besseres Leben. Ihre Dankbarkeit brachten Frauen stärker zum Ausdruck als Männer: "Allah hat gewollt, dass ich krank geworden bin, aber er hat auch gewollt, dass ich wieder gesund geworden bin und nun so leben kann."

Die Männer benannten mehr ihre Verluste. Sie vermittelten insgesamt einen eher belasteten, freudlosen Eindruck, auch wenn sie sich sehr zufrieden über die Behandlung äußerten. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen zeigt sich in den Interviews darin, dass die Männer einen eher kargen, emotionsarmen Eindruck vermittelten, während die Interviews der Frauen von ihrem Lebenswillen und ihrer Energie geprägt sind. Eine Rolle mag spielen, dass die meisten der Männer stärker behindert sind als die Frauen. Zwei der interviewten Männer starben kurz nach den Gesprächen. Viele der ersten männlichen Patienten in Bisidimo sind, anders als die Frauen, schon länger verstorben.

Manche der Befragten glaubten, dass ein Fluch ihre Erkrankung verursacht habe, besonders diejenigen, die zuvor einen gewissen Reichtum hatten und alles verloren. Insbesondere Männer erschienen uns verbittert über ihren Verlust, den ihnen ihre Erkrankung abverlangt hatte.

Auch schlechte hygienische Bedingungen wurden als Ursache der Erkrankungen benannt, insbesondere die Verwendung von verunreinigtem Wasser. Für die Verunreinigung des Wassers wurden mehrfach Fremde verantwortlich gemacht.

Heute kann die Lepra bereits im Frühstadium diagnostiziert werden und ist mit relativ geringen Mitteln behandelbar. Die Berichte unserer Interviewten, der "Alten von Bisidimo", sind insofern Zeitzeugnisse vergangener Tage. Sie zeigen uns allen auch: Es hat sich gelohnt und es lohnt sich, die Menschen nicht ihrem Schicksal zu überlassen, sondern ihre Behandlung zu ermöglichen.

Margrit Weinmann-Mayer und Reinhardt Mayer, Balingen

### Literatur:

Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW): Hilfe für Bisidimo. Zeitschrift "Miteinander", Heft 2, Würzburg 2003. Graf von Magnis, Franz: Brüder im Schatten der Erde. Verlag Deutsches Aussätzigen-Hilfswerk, Würzburg o. J. Kober, Hermann: Meilensteine – Eine Krankheit verliert ihren Schrecken. Wie alles begann beim größten Leprahilfswerk der Welt. Deutsches Aussätzigen-Hilfswerk e.V., Würzburg 1997.

Schulze, Wilhelm: Behandlungen im Bisidimo-Center 1973–1976. Zwei Teile. Teil 1: Die Behandlung Nicht-Lepra-Kranker. Teil 2: Die Behandlung von Lepra. Unveröffentlichtes Manuskript, Kiel 1977.

Weinmann-Mayer, Margrit, und Mayer, Reinhardt: Bisidimo erzählt – Leprakranke erzählen ihre Lebensgeschichte. 43 Interviews mit (ehemals) leprakranken Frauen und Männern. Unveröffentlichtes Manuskript, Balingen 2006.

Wolf, Jörn Henning: Aussatz – Lepra – Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Deutsches Aussätzigen-Hilfswerk e.V., Würzburg 1986.

# Zu diesem Heft

Auf die Lepra reagieren Menschen abwehrend oder helfend. Seit dem 12. Jahrhundert wurde die fürsorgliche Zuwendung zu den Leprakranken rechtlich und institutionell gestärkt. Dr. Wilhelm Emmerichs Beitrag über Lüttich-Cornillon ermöglicht einen Einblick in die frühe Zeit europäischer Leprahospitalgeschichte.

In Münster sind wir froh, dass die Gründung der Melatengesellschaft Aachen e.V., der Dr. Emmerich angehört, 2008 gelang. Die Kustodinnen und Kustoden des Lepramuseums unternahmen deshalb sehr gern ihren Jahresausflug 2009 nach Aachen, über den Bettina Knust berichtet.

Weltweite Leprahilfe des 20. Jahrhunderts hat einen ersten Bezugspunkt im Leprahospital Bisidimo, Äthiopien. Margrit Weinmann-Mayer und Dr. Reinhardt Mayer fragten ältere, längst geheilte, jedoch meist behinderte Bewohnerinnen und Bewohner von Bisidmonach ihrer Krankheits- und Lebensgeschichte. Sie trugen bewegende biographische Hinweise zusammen.

Für gesunde Kinder leprakranker Eltern entstand vor 20 Jahren ein Haus der Hoffnung in Bhubaneswar, Orissa, Indien. Herr Prof. Dr. med. Reinhard Fricke hat sich von Beginn an dort engagiert. Seinen auf der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Leprakunde e.V. am 29. Mai 2009 gehaltenen Gastvortrag hat er für die Klapper zusammengefasst.

Die neue Hape-Kerkeling-Klinik der Shanti Leprahilfe e.V. wurde 2009 in Kathmandu, Nepal, eröffnet und wird insbesondere Leprakranke versorgen und behandeln. Dr. med. Ivo Just reiste mit nach Nepal und berichtet über ein altes Kulturland, in dem die Lepra noch stark vorkommt.

Neben Ostafrika und Südasien gehört Brasilien zu den Weltregionen, in denen die Lepra verbreitet ist. Jorge Justicia Perez lernte während seines ärztlichen Praktikums in Manaus, Brasilien die dortigen gesundheitlichen Verhältnisse besonders im weiten Amazonasgebiet kennen, in dem viel dafür getan wird, Leprafälle frühzeitig zu behandeln.

Im Jubiläumsjahr "25 Jahre Gesellschaft für Leprakunde e.V." haben viele sich an unserem Anliegen beteiligt, stets neu die Leprageschichte sowie die Notwendigkeit ununterbrochener Leprahilfe darzustellen. Die Lepra bleibt – denen, die daran leiden, wie denen, die sich für Aufklärung und Behandlung einsetzen. In diesem Heft finden Sie Berichte von unseren Aktivitäten im Jubiläumsjahr.

Ralf Klötzer, Münster

# Asha - Hoffnung

# Ein Haus für gesunde Kinder leprakranker Eltern in Bhubaneswar, Orissa, Indien



Auf der Distriktkonferenz 1989 des Rotary Distriktes um Kolkata (Calcutta) traf Prof. Dr. Peter Berghaus den damaligen Rotary Governor des Distriktes um Bhubaneswar, Orissa. Professor Berghaus hatte eine Erbschaft mit dem Ziel erhalten, Leprakranken in Nordindien zu helfen.

In Orissa gibt es auch heute noch einen erstaunlich hohen Anteil an Lepra-Erkrankungen, sicherlich begünstigt durch den sandigen Boden, in dem sich ausgespuckte Lepra-Bakterien Jahrzehnte halten und durch Winde immer wieder aufgewirbelt und von den Menschen eingeatmet werden.

Damals beschlossen die beiden, sich der leprakranken Familien anzunehmen. Bei einem Besuch in drei Lepradörfern außerhalb der Stadt Bhubaneswar 1991 haben wir die Idee entwickelt, gesunde Kinder aus Lepra-Familien in ein Haus in der Stadt aufzunehmen, von dem aus sie in reguläre Schulen gehen können. Bisher wurden die Kinder im Lepradorf mäßig unterrichtet.

Zunächst wurden in dem angemieteten Haus zehn Kinder, Jungen und Mädchen, aufgenommen und von dort in umliegende Schulen geschickt. Es sollte zunächst sichergestellt werden, dass es möglich ist, unter Leitung einer Hausmutter mit zwei weiteren Frauen und unter Aufsicht der Rotarier des Rotary Clubs Bhubaneswar, diese Kinder zu versorgen. Das Ziel war die Integration der Kinder in regulären Schulen. Sie sollten auch möglichst frühzeitig – zu ihrer Landessprache Oriya – Englisch sprechen lernen. Darüber hinaus war es wichtig, dass die dortige Nachbarschaft diese Kinder aus Leprakolonien akzeptiert.

Das Projekt entwickelte sich sehr schnell positiv, so dass nach kurzer Zeit weitere zehn Kinder aufgenommen wurden. Zehn Jahre nach der Gründung konnte mit Hilfe deutscher Rotarier und einer Stiftung ein eigenes Haus Asha (Hoffnung) für die Kinder gebaut werden. In nunmehr 18 Jahren haben inzwischen drei Generationen von Kindern die Schulen durchlaufen und sind in das Berufsleben entlassen worden. Sie haben Unterstützung für ihre Berufsausbildung bekommen und haben durch dieses Sprungbrett einen Anschluss zu einem weit höheren sozialen Status gewonnen, als dies aus den Lepradörfern mit mangelhafter Schulbildung der Fall gewesen wäre.

Drei Jungen erhalten private Unterstützung von Rotariern für eine College-Ausbildung. Ein Junge, seinerzeit ein Klassenbester, wurde von seinem Vater zurückgeholt, um ordentlich Geld zu erarbeiten, durch Betteln am Tempel. Glücklicherweise hat er sich ein Jahr später bei unserem erneuten Besuch als Angestellter einer Computerfirma vorgestellt, sich also frei für eine bessere Zukunft entschieden.

Die Kinder machen bei unseren jährlichen Besuchen einen zufriedenen und fröhlichen Eindruck. Sie begrüßen uns jedes Mal mit einem Schaubild auf den für sie angeschafften Computern. Die betreuenden Rotarier studieren jedes Jahr neue Aufführungen ein, die sie mit großem Engagement vortragen. So werden auch musische Begabungen gefördert, wie Harmonium spielen und singen. Ihre Berufswünsche sind: I want to become a doctor, I want to become an engineer.

Natürlich gibt es auch in diesem Kinderheim Probleme. Eltern haben ihre Kinder zurückgeholt, da diese ihnen entfremdet zu sein schienen. Doch dann sollten die Kinder doch wieder ins Haus Asha zurückkehren. Einige Mädchen wurden von ihren Eltern wegen der Koedukation zurückgeholt. Es musste auch eine Betreuerin entlassen werden, die sich nicht auf Kinder einstellen konnte, sondern nur sachlich strenge Regeln einführte, so dass es offenen Widerstand aller Kinder gab.

Einmal im Jahr wird eine Fahrt im Bus in die weitere Umgebung unternommen. Dabei wird den Kindern ihre eigene Kultur gezeigt, so die Hindu-Tempel in Bhubaneswar (10. Jahrhundert) und Konark (13. Jahrhundert) und den buddhistischen Shanti Stupa (Friedens-Pagode) auf dem Berg Dhauli (1970), in dessen Hang die Gesetze des Herrschers Ashoka (260 vor Christus) in Stein gemeißelt sind, sowie einen der vier heiligsten Tempel der Hindus in Puri.

Reinhard Fricke, Sendenhorst

# Eindrücke einer Reise nach Nepal

1981 war ich vom 10. November bis 3. Dezember in Nepal. Ich wohnte bei einem Freund aus Kathmandu. Basanta, der nach dem Medizinstudium in Freiburg wieder in seine Heimatstadt zurückgekehrt war und eine Allgemeinpraxis betrieb. Leider ist er 1999 verstorben. Seine Frau Roshana hatte in Freiburg als Biologin promoviert und war an der Universität Kathmandu tätig. Beide gehören dem Volksstamm der Newar an, bei denen die Männer kochen können, und Basantas Gerichte waren bei der Freiburger Studentenschaft zu Recht berühmt. Mit Sherpa und Träger hatte ich 1981 eine 11-tägige Treckingtour nach Gosaikunda unternommen und den Laurebina-Pass (4609 m) überquert.

1984 war ich an der Gründung der Gesellschaft für Leprakunde e.V. beteiligt und hatte seit 1987 mit Frau Marianne Grosspietsch von Shanti Leprahilfe e.V. Kontakt. So ergab es sich, der Einladung von Frau Grosspietsch zu folgen und an der "Studienreise Nepal" vom 1. bis 13. März 2009 teilzunehmen. Höhepunkt der Reise sollte die Eröffnung der von Shanti erbauten "Hape Kerkeling Klinik" am 6. März sein.

So bestieg ich den Zug nach Frankfurt. In Wuppertal stieg Traudl Schulz, Mitglied der Gesellschaft für Leprakunde e.V., zu, die schon häufig in Nepal war und das Land sehr gut kennt. Am Frankfurter Flughafen trafen wir auf die übrigen 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Reisegruppe und auf Frau Müller, die Leiterin von "Bildungs- und Studienreisen". Über Abu Dhabi erreichten wir am Nachmittag des folgenden Tages Kathmandu, wo jedem ein Einreisevisum ausgestellt wurde. Da nur ein Schalter vorgesehen war und nur ein Beamter die gesamte Prozedur handschriftlich vornahm, lernten wir zuerst einmal, dass man in Nepal Geduld mitbringen muss. Dann hieß uns Frau Grosspietsch willkommen.

Nepal ist ein Vielvölkerstaat mit 29 Millionen Einwohnern und einer jährlichen Bevölkerungswachstumsrate von 2,1 %. Kathmandu liegt auf 800 m Höhe in einem Tal, das von dem heiligen Fluss Bagmati



Schlachter auf der Straße

durchströmt wird, an der Kreuzung zweier Handelswege. Der wichtigste Weg war der von Indien nach Tibet. Bei meinem ersten Besuch vor 27 Jahren war Nepal Monarchie, König Birendra war göttlich. Seit dem Jahr 1200 besteht das Königtum. 1482 wurde das Reich unter drei Königssöhne geteilt. Kathmandu, Patan und Bhaktapur waren die Hauptstädte der Teilreiche. Sie wetteiferten beim Bau von Tempeln und Palästen. Das Gottkönigtum ist heute abgeschafft. Es gibt, wie in Indien, mehrere kommunistische Parteien. Nepal soll Republik werden, an der Verfassung wird noch gearbeitet.

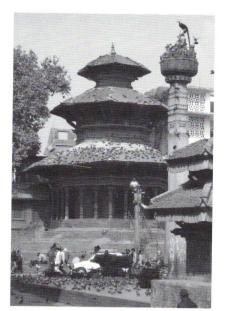
Da eine Reisegruppe von 52 Personen für einen Omnibus zu groß

war, wurden wir in zwei Gruppen geteilt und zum renommierten Hotel "Yak und Yeti" gefahren, das in einem alten Palast der Rana-Herrscher eingerichtet ist. Während das separat transportierte Gepäck der ersten Gruppe schon gegen 18 Uhr eingetroffen war, traf das der zweiten Gruppe erst gegen 19.30 Uhr, es begann schon dunkel zu werden, schließlich ein. Man sagte, der Wagen sei in einen Stau geraten. Ich wunderte mich, warum der Fahrer mit Ortskenntnissen den Stau nicht umfahren hatte. In den nächsten Tagen lernten wir, dass der Verkehr öfters am späten Nachmittag zusammenbricht. Die Straßen stehen voller Autos und es ist kein Vorwärtskommen, in der Millionenstadt gibt es keine Verkehrsampeln.

Während des Abendessens wurden wir mit einer anderen Besonderheit vertraut gemacht: Plötzlich erloschen alle elektrischen Lichter, um nach etwa einer Minute wieder aufzuleuchten. In Kathmandu gibt es nur zwei Stunden morgens und zwei Stunden abends Strom. Die Dunkelheit im Hotel entsteht, weil das hauseigene Dieselaggregat von Hand gestartet werden muss. Beim Büffet hatte ich ein leckeres und gut gewürztes Rindfleisch erwischt, das aber mit Knochen serviert wurde. Durch ein gnädiges Geschick blieb mein Gebiss heil. Einem Nepaler kann das nicht passieren, da in



Tempel indischer und nepalesischer Bauart in Patan



Heilige Kühe und Tauben am Durbar Square

Nepal wie in Indien und in den arabischen Ländern mit der rechten Hand gegessen wird.

Am nächsten Tag besuchten wir zu Fuß das alte Zentrum von Kathmandu, den Durbar Square. Der Hinweg war staubig, da es vier Monate nicht geregnet hatte und ab und zu fanden sich im Straßengraben Müllhaufen. Der Eindruck vom Durbar Square war nachhaltig. Eine verwirrende Fülle von alten Palästen mit reich verzierten hölzernen Türund Fensterrahmen und Tempeln, meist pagodenartig nach nepalesischer Bauart, bildeten den Rahmen. Die gemauerten Teile werden in

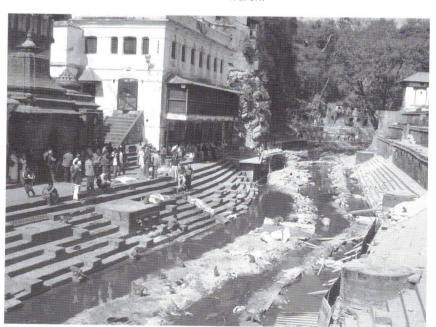
Shiwapriester im Zentrum von Kathmandu

Nepal mit Ziegeln ausgeführt. Das alles war belebt durch Heilige Kühe, Tauben, fliegende Händler, Mopedfahrer und niederkastige Schlachter, die Knochen auf dem Gehweg zerkleinerten. In der Nähe der verhüllten Statue des Affengottes Hanuman am Eingang zum Hanuman Dhoka Palast, 1672 von König Pratap Malla errichtet, erwarteten auffällig gekleidete Shiwa-Priester eine Spende.

In dieser Art ging es vier Tage weiter. Wir besuchten das buddhistische Höhenkloster Swayambunath, das wir über eine Treppe mit 365 Stufen erreichten. Hier entspross nach mythischen Erzählungen die Lotosblume im See, der das Kathmandu-Tal ausfüllte, auf der sich der Ur-Buddha offenbarte – Swayambu = der durch sich selbst Seiende.

Als weiteres Heiligtum der tibetischen, aber nicht der newarischen Buddhisten, besuchten wir Bodnath, den größten Stupa des Kathmandu-Tals, am alten Handelsweg nach Tibet gelegen, den ich vor 27 Jahren weithin sichtbar auf einem Wiesengelände vorgefunden hatte. Heute ist er mit vier- bis fünfstöckigen Häusern umgeben, eine tibetische Kolonie. Daran kann man erkennen, wie stark Kathmandu in diesem Zeitraum gewachsen ist, allerdings ohne Abwasserleitungen und ohne systematische Müllabfuhr. Die Tibeter verkaufen in ihren Geschäften Mantras und andere Devotionalien von hoher Qualität zu gesalzenen Preisen. Umrundet man den Stupa, kann man in einer nicht einsehbaren Nische Pilger sehen, die sich auf tibetische Art nach jedem Schritt der Länge nach auf den Boden, hier auf ein Brett, fallen lassen, um so den Weg mit ihrem Körper abzumessen. In der Enge ihres Winkels war es ein fortwährendes Fallen und Aufstehen am gleichen Ort.

Das dritte große Heiligtum, das wir aufsuchten, ist das Shiwa-Heiligtum Pashupatinath, am Fluss Bagmati gelegen, der allerdings wegen der Jahreszeit nur ein kleines Rinnsal war. Pashupati, eine Erscheinungsform Shivas, war die Schutzgottheit nepalischer Herrscher. Das Tempelinnere ist Hindus vorbehalten. Wie in Benares (= Varanasi) gibt es hier Ghats (= Treppen). die in den Fluss führen, in dessen Wasser der fromme Hindu seine Sünden abwaschen kann. In Benares oder in Pashupatinath verbrannt zu werden, beendet den Kreislauf der Wiedergeburt. Der Bagmati fließt von Norden nach Süden. An der Westseite liegen der Tempel und die Verbrennungsplätze, an der Ostseite leben zwischen weißen kleineren Stupas Asketen, finden sich Schaulustige, Touristen und fliegende Händler ein. 1981 waren auf der Westseite Grotten mit Bettlern, unter denen auch Leprakranke waren.



Verbrennungsplatz am heiligen Bagmati River



Die Hape Kerkeling Klinik, März 2009

Hier war der Vorgängerbau der "Hape Kerkeling Klinik" angesiedelt, der geräumt werden musste, als Pashupatinath zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Die Shanti Leprahilfe e.V. zog in einen nahe gelegenen Bau, der vorher als Hotel gedient hatte und von einem Mönch aus Swayambunath für 2800 Euro monatlich angemietet werden musste. Als dann Hape Kerkeling seinen Gewinn aus einer Fernsehsendung Shanti e.V. zur Verfügung stellte, konnte mit der Errichtung eines Hauses auf eigenem Boden begonnen werden. Diese neue Anlage ist nicht weit von Pashupatinath entfernt am Bagmati gelegen und wurde am Geburtstag von Frau Grosspietsch eingeweiht. Dazu war ein Festzelt für mehrere hundert Personen aufgebaut und ein Nachmittagsprogramm inszeniert worden, zu dem auch die deutsche Botschafterin in Kathmandu gekommen war.

Dann konnte man sich von der Zweckmäßigkeit der neu errichteten Anlage überzeugen. Der architektonische Schwerpunkt ist ein ovaler dreigeschossiger Atriumbau am Haupteingang, der als Ambulanz und Klinik dienen soll. Dahinter ist der Innenhof mit einem Kaskadenbrunnen im Zentrum. Darum gruppieren sich Küche, Kindergarten, Wassertanks, Verwaltung und Werkstätten. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dass in den Häusern Kathmandus keine Heizung eingebaut wird, obwohl die Temperaturen im November durchaus bis auf den Gefrierpunkt absinken können.

Obwohl wir jeden Tag schönes Wetter hatten, konnten wir den Himalaya-Kamm, die schneebedeckten Berge, von Kathmandu aus nicht sehen, dazu war es zu dunstig. Dem Touristen wird daher ein Flug angeboten, von dem er den Mount Everest sehen kann. Viele Mitreisende nahmen an diesem Flug teil. In den Bergen im Norden von Kathmandu hat Shanti e.V. einen Kindergarten mit Schule für leprakranke und gesunde Kinder angelegt. Wir fanden alles in gutem und kindgerechtem Zustand.

Samstag ist in Nepal Feiertag, weniger Verkehr, mehr Freizeit. Frau Schulz und ich hatten uns mit Roshana, der Witwe des Freundes Basanta, zu einem Ausflug ins Grüne verabredet. So wurden wir abgeholt und fuhren mit Universitätsprofessoren, Mitgliedern der nepalesisch-deutschen akademischen Gesellschaft, die in Deutschland waren und deutsch sprechen, zum Picknick in den nationalen botanischen Garten Godawari im Süden der Stadt. Oberhalb des Gartens sah ich eine kräftige Quelle sprudeln. Die Nutzung war jedoch einem Kloster vorbehalten. Zum Essen kehrten wir ein, wurden am Schluss noch mit Liedern verabschiedet und zum Hotel zurückgebracht.

Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Bus nach Pokhara, das 200 km westlich von Kathmandu unterhalb des Maccapuccare (= Fischschwanzberg) am Phewa-See liegt. Gegenüber Kathmandu erscheint die Stadt mit 200.000 Einwohnern beschaulich, der Dunst schwächer, so dass wir am Morgen des 9. März den Himalaya-Kamm, eine weiße Masse ein Stockwerk über dem Horizont, zu sehen bekamen. Freie Sicht hat man erst oberhalb von

3000 m Höhe, wie mir ein Trecker aus Südkorea berichtete, der am alten Annapurna Base Camp (4095 m) war. Diese Erfahrung hatte ich auch 1981 gemacht. Da nördlich des Himalaya-Kammes starke Niederschläge fallen, hat sich der Fluss Kali Gandaki durch den wachsenden Himalaya-Kamm durchgesägt. Der Fluss bestand bereits, bevor die indische Platte die eurasische erreicht hatte und da Annapurna und Dhaulagiri, beide über 8000 m Höhe, nur 32 km auseinander liegen, liegt zwischen ihnen das tiefste V-Tal der Welt.

Mit einem Flieger von Yeti-Airlines kehrten wir nach Kathmandu zurück. um dann mit dem Bus zum Dhulikhel Mountain Resort, etwa 20 km östlich von Kathmandu, weiterzufahren. Von Dhulikhel soll man einen guten Blick auf die Himalaya-Kette haben. Ein wenig hat man am frühen Morgen gesehen. Zum Abschied inszenierten die Mitarbeiter des Hotels eine Performance mit lokalen Tänzen und Gesängen. Vor der Abreise kehrten wir noch einmal im Dwarika-Hotel in Kathmandu ein, in dem alte geschnitzte Fensterrahmen eingebaut wurden, um sie zu erhalten. Hier wurden wir von Frau Grosspietsch verabschiedet. Ich verabschiedete mich auch von Frau Schulz, die noch zwei Tage hier blieb, da sie noch die von ihr betreuten Hilfswerke aufsuchen wollte.

Die Gepäck- und Personenkontrollen am Flughafen fanden von Hand statt, da die Technik nicht funktionierte oder der Strom fehlte. Für drei Mitreisende war in Kathmandu keine Bordkarte zu bekommen und nur dem energischen Einsatz von Frau Müller hatten es die Betroffenen zu verdanken, dass sie den Anschlussflug Abu Dhabi -Frankfurt bekamen. Dort kamen wir morgens 6.10 Uhr an und konnten den ICE nach Dortmund um 7.10 Uhr erreichen. Ich stieg nach Münster um und da der ICE die Strecke Frankfurt-Siegburg-Köln benutzte, traf ich um 10.15 Uhr ein; so schnell ging es noch nie. Rückblickend war man in einem Land mit alter Kultur und großartiger Natur, das sich gesellschaftspolitisch im Umbruch befindet. Das Shanti-Hilfsprogramm tut dem Land gut.

Ivo Just, Münster

# Ein spanischer Arzt in Manaus

# Bericht meiner Reise nach Manaus (Brasilien) und der Arbeit in der Lepraklinik Fundação Alfredo da Matta (FUAM)

Mein Name ist Jorge Justicia, ich bin Allgemeinarzt aus Valencia in Spanien. Von Oktober bis Dezember 2008 arbeitete ich in der Stiftung Alfredo da Matta (FUAM), einem Referenzzentrum für Lepra in Manaus in Amazonien, Nordbrasilien.

Der Ursprung dieser Reise lag in einem Master-Studiengang der Tropenmedizin, den ich 2007/08 an der Universität von Valencia belegte. Dort sollten wir uns intensiv mit einer beliebigen Tropenkrankheit beschäftigen, um einen Vortrag im Kurs zu halten – ich wählte die Lepra und erinnerte mich an Fontilles, die letzte Lepraklinik Spaniens. Vor vielen Jahren bin ich mehrmals dort gewesen, damals jedoch noch nicht aus wissenschaftlichem Interesse.

Das alte Sanatorium Francisco de Borja wurde 1909 von einem Anwalt und einem Jesuitenpriester in der Provinz Alicante nahe Valencia gegründet, um dort Leprakranke aus allen Regionen Spaniens unterzubringen, die aus Angst vor Ansteckung aus der Gesellschaft ausgegrenzt wurden. Fontilles war wie ein kleines Dorf, in dem sie zusammen lebten und arbeiteten, mit eigenen kleinen Geschäften, Café, Schusterei, Werkstatt und anderem. Noch heute leben 55 ehemals Leprakranke im Sanatorium, außerdem werden über 130 Patienten ambulant medizinisch betreut. Fontilles zu besuchen und mit den Bewohnern zu sprechen ist hochinteressant. Es sind ältere Menschen, die in das Sanatorium kamen als sie jung waren - und blieben. Einige haben untereinander geheiratet. Ihre Geschichten sind es wert, gehört zu werden.

Zurück zum Ursprung meiner Reise: Die Vorbereitung des Referats über Lepra war eine gute Gelegenheit, um nach Fontilles zurückzukehren. Dort lernte ich José Ramón kennen, den Medizinischen Direktor des Zentrums, der mich mit Informationen über die Lepra und die Geschichte des Ortes über-

schüttete. In einem unserer Gespräche erzählte er mir von der Stiftung Alfredo da Matta (Fundação Alfredo da Matta, FUAM) in Manaus, wo er vor vielen Jahren gearbeitet hatte. José bot mir an, selbst nach Brasilien zu reisen, um dort eine weitere Dimension der Krankheit kennenzulernen, denn in Brasilien ist die Lepra noch heute weit verbreitet, besonders im Amazonasgebiet. Nach einigen E-mails und Telefonaten über den Atlantik wurde mein Antrag auf Durchführung eines ärztlichen Praktikums (estagio) an der FUAM akzeptiert, und ich bereitete mich auf die Reise vor.

Manaus, die Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas hat eine Bevölkerung von etwa zwei Millionen Einwohnern. Während seiner ökonomischen Blütezeit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Stadt zu einer der reichsten und entwickeltsten des Kontinents. Als ab 1920 der Kautschuk, Basis der amazonischen Wirtschaft, auch in Asien angebaut wurde, brach die Ökonomie ein. Später (1967) wurde die Stadt zur Freihandelszone er-

klärt (Zona Franca). Heute lebt ein großer Teil der Bevölkerung der Stadt in favelas, verarmten Vierteln ohne grundlegende Infrastruktur an den Seitenarmen des Amazonas.

Als ich mich im Flugzeug meinem Ziel näherte, hatte ich eine beeindruckende Sicht. Eine riesige Stadt erhob ihre Dächer aus dem weiten Urwald. Aus der Höhe kann man beobachten, wie sich die beiden Flüsse Rio Negro mit schwarzem Wasser und Rio Solimões mit hellbraunem Wasser vor Manaus zum Rio Amazonas vereinigen, ohne ihr Wasser zu vermischen. Diesen seltsamen Effekt nennen die Brasilianer Encontro das Aguas, das Treffen der Wasser.

Nach zehn Stunden Flug landete ich schließlich im Flughafen Eduardo Gomes, stieg in ein Taxi und sagte auf brüchigem Portugiesisch: "Avenida Cojadas 24, bitte, im Stadtteil Cachoeirinha". Der Fahrer des Flughafentaxis fragte: "Auch zur Stiftung Alfredo da Matta?". Offenbar war ich nicht der erste Ankommende, der die FUAM besuchte.



Im Stadtzentrum von Manaus, Brasilien, 2008



Eingang der Fundação Alfredo da Matta (FUAM) in Manaus, Brasilien, 2008

# Alltag in der FUAM

Vielleicht hatte ich die Daten meiner Ankunft falsch angegeben, jedenfalls wurde ich in der FUAM von niemandem erwartet. Wie auch immer, Dr. Nadia Pimentel, Chefin der Abteilung für Forschung und Lehre, empfing mich zwar überrascht aber herzlich und führte mich durch das Zentrum, um mir meine neuen Arbeitskollegen vorzustellen.

Die FUAM ist ein zweistöckiges Gebäude, etwa 30 Minuten vom Stadtzentrum entfernt. Eröffnet wurde es im Jahr 1955 als Leprosarium (Dispensário Alfredo da Matta). Nachdem 1979 die Leprosarien Amazoniens deaktiviert wurden, entwickelte sich die FUAM im Lauf der Zeit zum nationalen Referenzzentrum der Lepra und anderer tropischer Hautkrankheiten. Seit 1998 arbeitet die Einrichtung zur Kontrolle, Ausbildung und Forschung bezüglich der Lepra eng mit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zusammen.

Die FUAM ist in verschiedenen Abteilungen organisiert: Epidemiologie, Forschung und Lehre, Verwaltung und Finanzen und schließlich die Abteilung Ambulanz und Diagnostik. Letztere beinhaltete die Bereiche, denen ich zugeteilt war: Triage, Hautkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Operationssaal, das Labor, Pflege und Prävention von Behinderungen. Der Triage-Dienst war die erste Filterstation für alle Patienten, also praktisch eine Kurzsprechstunde zur Durchführung von Basisdiagnostik. In den meisten Fällen handelte es sich um normale Hautkrankheiten wie Pilzinfektionen, Muttermale, Schuppenflechte etc., bei Verdacht auf eine Leprainfektion wurden die Patienten sogleich in die Abteilung für Tropendermatologie übernommen.

Ich möchte nun kurz meinen Alltag an der FUAM beschreiben:

Ich war auf dem Klinikgelände untergebracht, in einem der Angestellten-Zimmer im Hinterhaus. Jeden Morgen um 7.30 Uhr stand ich auf, und nach einer schnellen Dusche, Kaffee und tropischem Saft sah ich nach meinem Tagesprogramm - Dr. Nadia hatte mir einen Einsatzplan für zwei Monate in verschiedenen Bereichen zusammengestellt - und ging in die für diesen Tag vorgesehene Sprechstunde. Ich war dort mit einer anderen Hautärztin und gemeinsam machten wir die Sprechstunde. Um ehrlich zu sein, lag die meiste Arbeit bei ihr. Ich beobachtete, schrieb die Rezepte, untersuchte Patienten und stellte Fragen .... viele Fragen. Am interessantesten war die Sprechstunde der Tropendermatologie. Neben Lepra gab es zum Beispiel öfter Fälle von

kutaner Leishmaniose, einer tropischen Parasitenerkrankung der Haut.

Zu Beginn war es nicht leicht für mich. Die Sprache war eine Herausforderung. Die Schwierigkeit lag dabei weniger in der Verständigung mit meinen Kollegen, als viel mehr in der Entschlüsselung des Portugiesisch der Patienten, die oft aus abgelegenen Gebieten Amazoniens kamen und mit starkem Dialekt sprachen.

Und die Lepra – eine Welt für sich. Jeder neue Patient, der zur Lepradiagnostik in die Sprechstunde kam, weckte neue Zweifel in mir. Ich kannte zwar die Theorie, die Unterteilung in multibazilläre und paucibazilläre Lepra, die Behandlungsschemata, die möglichen Nebenwirkungen – aber eine wirkliche Kenntnis von der Erkrankung konnte ich erst in der täglichen Praxis erlangen.

Diagnostisch war beispielsweise die Unterscheidung zwischen den intermediären Formen der Lepra (Borderline-Lepra) sehr spannend. Das Spektrum reicht von der Borderline-Tuberkulösen Form (BT) über die Borderline-Lepra (BB) zur Borderline-Virchowianischen Form (BV), daneben gibt es eine Form, die nur auf die Nerven beschränkt ist.

Mich wunderte, mit welcher Leichtigkeit Thalidomid verschrieben wurde, ein Medikament, das in Spanien wegen der möglichen Verursachung fetaler Missbildungen nur unter sehr strikten Auflagen verschrieben wird. Ich beobachtete auch das von Arzt zu Arzt unterschiedliche Vorgehen bei Auftreten von Nebenwirkungen der Antibiotikatherapie mit Dapsone, Clofazimin und Rifampicin. Zum Beispiel war eine reaktive hämolytische Anämie (Blutarmut) ein Grund, Dapsone zu reduzieren, ganz abzusetzen oder stattdessen die Clofazimin-Dosis zu erhöhen - und jeder Arzt hatte sein eigenes Büchlein mit unterschiedlichen Vorgaben.

Die Aufnahme eines neuen Patienten könnte folgendermaßen aussehen:

Eine Mutter kommt mit ihrer 13jährigen Tochter in die Ambulanz, weil vor zwei Wochen ein heller Fleck auf ihrem Arm entstanden ist. Sie berichten, dass bei dem Großvater vor einigen Jahren Lepra festgestellt worden war und dass er mit Tabletten geheilt wurde. Also untersuchen wir die Temperatur-, Schmerz-, und Berührungs-Empfindlichkeit der Haut an der betroffenen Stelle und bemerken, dass das Mädchen warme und kalte Reize nicht unterscheiden kann. Unter dem Mikroskop würden wir in diesem Fall keine Erreger im Gewebeausstrich erkennen können. Es wird eine paucibazilläre Form der Lepra diagnostiziert und am gleichen Tag mit der sechs Monate währenden Therapie begonnen, mittels derer der Entwicklung stärkerer Symptome und resultierenden Behinderungen vorgebeugt wird.

Im Fall eines älteren Mannes aus einem weit entfernten Dorf ist die Krankheit schon so weit fortgeschritten, dass die Behandlung vor allem der Unterbrechung der Ansteckbarkeit dient. Der Patient weist bereits Lähmungen der Hände auf, und diese sind auch durch konsequente Therapie nicht rückgängig zu machen. Die Unempfindlichkeit der Fußsohle gegenüber Schmerz hat zu unbemerkten großen Wunden geführt, die vom Pflegepersonal versorgt werden müssen.

In dieser Hinsicht leisten die Krankenschwestern und -pfleger bewundernswerte Arbeit. Im Verbandsraum werden täglich Patienten mit schwerwiegenden Deformationen und Wunden versorgt, betroffen sind zumeist die Füße. Sie waschen und desinfizieren die kranke Haut, tragen Wundcreme auf, verbinden die Stellen – und reden mit den Patienten. So einfach, und so wichtig.

In der Sprechstunde im Nachbarzimmer werden die regelmäßigen Untersuchungen der Sensomotorik der Patienten dokumentiert. Ein Orthopäde lässt Schuhe anpassen, die weiteren Verletzungen und Deformationen der Füße vorbeugen sollen.

Eines der großen Probleme in der Kontrolle der Lepra in Manaus ist die geographische Verteilung. In den kleinen Dörfern an den Ufern des Amazonas und seinen Seitenflüssen gibt es keine regelmäßige medizinische Versorgung, Manchmal mussten die Patienten mehrere Stunden oder sogar Tage mit dem Boot nach Manaus reisen. Wie kann man in einer solchen Situation regelmäßige Nachuntersuchungen durchführen? Wie kann die Einnahme der Medikamente kontrolliert werden? Die Daten von 2008 zeigen, dass die 285 im Referenzzentrum FUAM neu entdeckten Leprafälle nur ein Drittel aller Fälle des Bundesstaates Amazonas darstellen. Ein wichtiger Teil der Arbeit der FUAM liegt daher in der Dezentralisation der medizinischen Versorgung Leprakranker und der Ausbildung von so genannten Agentes de Saúde (Gesundheitsarbeitern), die mit einem Basiswissen über die Krankheit die Detektion neuer Fälle und die Betreuung in den dörflichen Gemeinden übernehmen. Mehrmals im Jahr werden Treffen, Kurse und Diskussionsrunden mit den Agentes veranstaltet, um die Lepra in der Peripherie Amazoniens zu bekämpfen. Diese Arbeit erfordert einen großen Einsatz vieler Menschen, die häufig sogar ohne Bezahlung mitarbeiten, um ihrer Gemeinde zu helfen.

## Catuiara, ein Schiff auf dem Amazonas

Ein Spanier wie ich muss sich an die Hitze in Manaus erst gewöhnen, an die brennende Sonne und das endlose Schwitzen, die schlecht asphaltierten Straßen und ständig überfüllten Linienbusse. Ich kannte die Sehenswürdigkeiten der Stadt: das Zentrum, das Nationaltheater und die Kathedrale; den alten Fischmarkt und den Hafen voller Reiseboote und Containerschiffe; den Strand von Punta Negra mit seinen Touristenhotels. Aber ich konnte mir kaum vorstellen, wie das Leben weiter draußen aussieht, in den kleinen Gemeinden im amazonischen Regenwald. Das erfuhr ich erst durch meine Fahrten auf dem Ärzteschiff.

Zur medizinischen Versorgung der abgelegenen Gemeinden hat die Stadtverwaltung ein Schiff ausgerüstet, die Catuiara; seit 2004 steuert es mit wechselnden Teams monatlich einmal die kleinen Dörfer am Rio Amazonas und einmal am Rio Negro an. Drei Tage lang fährt die



Neben mir (links): Pfleger Jaime und Dr. Nilson, 2008

Catuiara die Flüsse entlang und macht täglich zweimal für vier Stunden Station, um Patienten zu betreuen - ein kleines schwimmendes Gesundheitszentrum. Ich hatte das Glück, das Team der FUAM auf zwei Amazonasfahrten zu begleiten. Mit mir waren andere Ärzte, Pfleger, ein Zahnarzt und ein Mikrobiologe an Bord, nicht zu vergessen den Kapitän und die Köchin. Die meisten Patienten kamen zu Fuß, andere reisten mit kleinen Motor- oder Paddelbooten aus ihren Dörfern an und erwarteten unsere Ankunft. Kaum hatte die Catuiara angelegt, füllten sich ihr Flur und die Behandlungszimmer am Unterdeck mit Erwachsenen und Kindern. In der kleinen Apotheke wurden kostenlos Medikamente ausgegeben. Nebenan wurden in der Kajüte Blut-, Urinund Stuhlproben genommen und mikroskopisch auf Zeichen von Malaria, Wurmerkrankungen oder Nierenerkrankungen untersucht. Die Arbeit des Zahnarztes beschränkte sich in der Regel aufs Zähneziehen, und zwei Krankenschwestern kümmerten sich um Verbände, Impfungen, Schwangerenbetreuung etc.

Sobald wir uns nach der Arbeit zum Essen zusammensetzten, wurden die Motoren angeworfen, der Kapitän setzte das Schiff in Gang und steuerte den nächsten Ort an. An einem dieser Tage machte ich mit Dr. Nilson und Pfleger Jaime einen Hausbesuch bei einem alleinstehenden Leprapatienten. Sein Alter war schwer einzuschätzen, er hatte durch die Krankheit starke Deformationen des Gesichts, der Arme und Beine entwickelt. Seine



Das Notfallboot, der Krankenwagen auf dem Amazonas, 2008

kleine Hütte war ganz an seine Behinderungen angepasst eingerichtet: Auf der Pritsche liegend hatte er an seiner Seite einen kleinen "Kontrolltisch" mit Schaltern für alle Glühlampen und elektrischen Geräte im Zimmer. Von der Decke hingen Schnüre, an denen er sich allein hochziehen und in den kleinen Rollstuhl setzen konnte und eine Schnur führte durch sein Fenster hinüber bis zum Haus des Nachbarn. Zog der alte Mann an der Schnur, dann klingelte beim Nachbarn ein Glöckchen, und der kam herüber, um zu helfen.

Für mich waren diese Bootsfahrten wichtige Erfahrungen: zum einen auf ärztlicher Ebene, weil ich gelernt habe unter sehr beschränkten Bedingungen zu arbeiten. In Spanien arbeite ich auch in ländlichen Gegenden. Dort kann jedoch im Notfall innerhalb von 10 Minuten ein Hubschrauber kommen – auf dem Amazonas mussten wir einmal über eine

Stunde warten, bis das Notfallboot kam, um einen Patienten mit Verdacht auf Herzinfarkt in die Klinik zu bringen. Zum anderen war ich persönlich beeindruckt von dem Einsatz und der Unermüdlichkeit meiner brasilianischen Kollegen.

Sicher, die Arbeit wird erschwert durch die Hitze, die Moskitos, die engen Kammern, aber ich erinnere mich an viele schöne, intensive Momente. Und schließlich verlieren alle Schwierigkeiten an Bedeutung beim Anblick des roten Sonnenunterganges im Amazonas.

Jorge Justicia Perez, Valencia, Spanien Übersetzung: Hannah Lesshafft, Berlin



Sonnenuntergang am Amazonas, Brasilien, 2008

# 25 Jahre Gesellschaft für Leprakunde e.V. 1984–2009 Das Jubiläumsjahr 2009 im Rückblick

Es ging nicht ums Feiern. 25 Jahre 1984–2009 waren aber für die Gesellschaft für Leprakunde e.V. der Anlass, mit einem dichteren Programm und besonderen Veranstaltungen sowohl die Gründung 1984 als auch Entwicklungen bis heute zu würdigen und mit großer Motivation die zweiten 25 Jahre zu beginnen.

Am Beginn stand am Sonntag. dem 25. Januar 2009 der Weltlepratag. In einer Sonderausstellung (bis Juli 2009) zeigte die Gesellschaft für Leprakunde e.V. ihre Geschichte. Sechs Tafeln präsentierten die von den Anfängen bis 2009 entfalteten Aktivitäten. Auch ein Ausblick auf die Zukunft der Leprageschichte war enthalten. Da die Lepra, soweit wir sehen, zwar heilbar, aber unbesiegbar ist, wird Leprageschichtsarbeit weiterhin eine Grundlage weltweiter Leprahilfe sein. Die Ausstellungsinhalte bleiben in der Dokumentationsstelle zugänglich.

Kommunionkinder der katholischen Kirchengemeinde St. Josef

Kinderhaus hatten zuvor das Lepramuseum besucht und auf Anregung des Aktionskünstlers Adolph W. Knueppel in kreativer Nachmittagsarbeit Motive für Grußkarten mit Genesungswünschen unter dem Arbeitsthema "krank – gesund" gestaltet. Die Grußkartenmotive wurden Teil der Jubiläumsausstellung.

Wenige Wochen später stand am 26. Februar ein erster thematischer Vortrag auf dem Programm. Klaus Eilert aus Rheine referierte zum Thema "Die Heiligen und die Aussätzigen". Legenden überliefern anschaulich die zahlreichen Aspekte, die die Zuwendung besonderer Menschen wie Franz von Assisi oder Elisabeth von Thüringen zu den Aussätzigen birgt. Es geht fast immer zugleich um soziale wie um psychologische und religiöse Zusammenhänge.

In der weiteren Programmfolge konnten am 17. März, dem Tag der heiligen Gertrud als der ursprünglichen Patronin der heutigen Josefskirche Kinderhaus, diesmal 33 Mitglieder und Gäste das dritte, 2007 wiedereingeführte Gertrudenmahl mitfeiern. Mit Biersuppe, zwei Fischgerichten, alten und auf alte Weise zubereiteten Gemüsesorten und schließlich einem Gewürzkuchen feierten die Teilnehmenden bei Bier (und alkoholfreiem Bier) das Fest der heiligen Gertrud in ähnlicher Weise wie die Leprakranken vor etwa 400 Jahren.

Im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlung am 29. Mai hielt Prof. Dr. Reinhard Fricke, Sendenhorst, einen Vortrag über "'Asha' – Hoffnung. Ein Haus für Kinder leprakranker Eltern in Indien" (siehe den Beitrag in diesem Heft).

Zum erwarteten Höhepunkt des Jahres wurde am Samstag, dem 30. Mai die "Siechenkirmes". Zum ersten und vermutlich nicht letzten Mal hat die Gesellschaft für Leprakunde e.V. das in früheren Jahrhunderten von den Kinderhauser Leprakranken gefeierte Kirchweihfest wiederbelebt (siehe die folgende Darstellung).



Siechenkirmes, Bude mit Backwaren, Foto: Petra Jahnke

Zwei Tage später, am 1. Juni, begaben sich Franz-Josef Luigs und Ralf Klötzer auf eine Fußreise von Münster nach Köln und zurück, um sich in Köln-Melaten untersuchen zu lassen. Sie folgten dem Beispiel der Leprakranken aus Münster, die nur nach Kölner Leprabefund in das Leprahospital Münster-Kinderhaus aufgenommen werden konnten (siehe die folgende Darstellung).

In der zweiten Jahreshälfte waren zum Gastmahl am 15. August draußen in Kinderhaus vor dem ehemaligen Pfründnerhaus das Redaktionsund Verkäuferteam von "draußen! Straßenmagazin für Münster und Umgebung" eingeladen. Bei Schinkenbraten und Sauerkraut erlebten wir einen stimmungsvollen Spätsommerabend und schworen Wiederholung.

Schon zum vierten Mal beteiligte sich das Lepramuseum am ersten Septembersamstag, dem 5. September 2009, erfolgreich an der Nacht der Museen in Münster. Die stündlichen Museumsführungen wurden bis 24 Uhr vom Publikum angenommen. Eine noch längere Tradition hat im Lepramuseum die Beteiligung am Tag des offenen Denkmals am zweiten Septembersonntag, der 2009 auf den 13. September fiel. Es ist für die Besucherinnen und Besucher immer wieder begeisternd, ein Gebäude des 15., 16. und 17. Jahrhunderts von den Kellern bis in den First kennenzulernen.

Nach Dr. med. Hans Richard Winz – er war Mitbegründer der Gesellschaft für Leprakunde e.V. und langjähriger Tutor des Lepramuseums – wurde der Preis benannt, den die Gesellschaft für Leprakunde e.V. am 19. September 2009 zum zweiten Mal verlieh. Der Preis für die beste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Leprageschichte wurde 2009 zweimal vergeben, und zwar an die Medizinerin Hannah Lesshaft, Berlin, und an den Historiker Mirko Crabus, Münster (siehe die folgende Darstellung). Den Festvortrag hielt

der Germanist Prof. Dr. Tomas Tomasek, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, zum Thema "Der Aussatz in der deutschen Literatur des Mittelalters". Eine schriftliche Fassung ist für die Klapper 2010 vorgesehen.

Das Jubiläumsprogramm fand am 5. November 2009 mit einem durch Orgelmusik (Christian Wiese) einfühlsam begleiteten Vortrag von Herrn Superintendent Prof. Dr. Dieter Beese in der Johanneskapelle der Evangelischen Apostelkirchengemeinde Münster über "'Aussatz' in der Bibel" einen würdigen Abschluss. ,Aussatz' wird in der Bibel in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert, deren Spektrum von der Bewahrung der Kultgemeinde zu den Heilungsgeschichten des Neuen Testaments reicht. Eine schriftliche Fassung auch dieses Vortrags ist für die Klapper 2010 vorgesehen.

Ralf Klötzer, Münster

# Siechenkirmes – Kölnwanderung – Verleihung des Hans-Richard-Winz-Preises 2009

# Höhepunkte des Jubiläumsjahres

Siechenkirmes Kinderhaus Mittelaltermarkt an der Josefskirche am 30. Mai 2009

Das in ersten Ideen vor mehreren Jahren entworfene Vorhaben der Wiederbelebung der "Siechenkirmes" in Münster-Kinderhaus wurde dank des Jubiläums der Gesellschaft für Leprakunde e.V. 2009 verwirklicht. Zum Gelingen trugen viele Mitwirkende mit ihren Angeboten und Programmen wesentlich bei.

Zu den Kirchweihfesten der Kinderhauser Leprosengemeinschaft war noch im 17. Jahrhundert stets auch Besuch aus Rat und Verwaltung der Stadt Münster gekommen. In den Ausgabenrechnungen der Stiftung Kinderhaus heißt es für das Kriegsjahr 1638, als wegen des Dreißigjährigen Kriegs die sonst übliche Fahrt von Bürgermeistern, Stadtsekretär und Ratsherren ausfiel "... alß meine großgepietende herrn Provisorn mit hern bürgermeistern,



Der Marktvogt eröffnet die Siechenkirmes, Foto: Petra Jahnke

herrn Herdingk, herrn doctorn Staell, herrn secretario Hollandt und andern guten herrn nacher Kinderhauß zu ziehen und alldha die kirchwey alten gebrauch nach zu halten entschloßen" (Stadtarchiv Münster, Armenhaus Kinderhaus, Akten 13, Rechnung 1638). Die Mitfeier der Kinderhauser Kirchweih verstand man als ein Zeichen für die Kinderhauser Leprosen wie für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Münster, dass die Kranken in Kinderhaus nicht vergessen waren.

In Anknüpfung an diese Tradition übernahm Herr Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann die Schirmherrschaft der Siechenkirmes Kinderhaus 2009 zusammen mit Frau Madeleine Reichsfreiin von Kerckerinck zur Borg. Frau von Kerckerinck stellte sich damit in die Reihe früherer Mitglieder der Familie Kerckerinck, die seit dem 14. Jahrhundert als Ratsherren, Provisoren und Bürgermeister die



Die Krummhörner Spielleute aus Emden, Foto: Petra Jahnke

Stiftung Kinderhaus bewahrt und entwickelt hatten.

Der kalendarische Zufall wollte, dass die Siechenkirmes auf den Tag 25 Jahre nach der Gründung der Gesellschaft für Leprakunde e.V. am 30. Mai 1984 stattfand. Am Samstag, dem 30. Mai 2009 war die Siechenkirmes Kinderhaus für Jung und Alt ein Erlebnis. Rund um die St. Josefskirche waren mittelalterliche Buden aufgebaut. Mitglieder der Gesellschaft für Leprakunde e.V. und der Bürgervereinigung Kinderhaus für Kultur, Heimatpflege, Na-



Ein Mönch wettert gegen das Kirmestreiben, Foto: Petra Jahnke

turschutz e.V., die in guter Nachbarschaft mit dem Lepramuseum im ehemaligen Pfründnerhaus Kinderhaus das Heimatmuseum Kinderhaus betreibt, hatten sie in gemeinsamer Arbeit errichtet. Nach selbst entwickeltem Bauplan waren die Buden von Jugendlichen des nachschulischen Bildungsprogramms einer Holzwerkstatt in Münster gebaut worden. Die Lattenkonstruktionen wurden verschraubt und mit Sackleinen überspannt. Sie lassen sich leicht auseinanderbauen und zusammensetzen und stehen für Folgeveranstaltungen zur Verfügung.

In den zehn Buden wurden Köstlichkeiten für Leib und Seele feil geboten: Imbiss, Bier, Säfte, Naturkost und Backwaren dienten der genussvollen Sättigung. Für das häusliche Wohlbefinden waren Pflanzen und Felle käuflich zu erwerben. Der Information dienten die Stände der Gesellschaft für Leprakunde e.V. und der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V. Im Garten des ehemaligen Pfründnerhauses lagerten die Ritter der Ravensberger Gefolgschaft mit ihren Zelten und bereiteten auf offenem Feuer ihre Speisen zu.

Der Marktvogt eröffnete die Kirmes um 11 Uhr. Sogleich stimmten die Krummhörner Spielleute mittelalterliche Weisen an. Bald schon unterbrach ein Mönch das bunte Treiben, der wegen der hier nach seiner Wahrnehmung im Vordergrund stehenden weltlichen Lüste mit höllischen Strafen drohte. In loser Folge traten weiter auf: eine

Lautenspielerin, ein Moritatensänger und eine Märchenerzählerin.

Als Höhepunkt der Siechenkirmes bot die Jugendprojektgruppe der Kirchengemeinde St. Ludgerus Aurich am Nachmittag in der Josefskirche ihr selbst entwickeltes Musiktheaterstück "Die Gezeichneten -Gestern". Es stellt in dramatischer Form die Ausgrenzung Leprakranker und ihr Leben im Leprahospital einer mittelalterlichen Stadt dar und ist ein erster Teil des Gesamtstücks "Die Gezeichneten - Gestern und Heute", das in zwei Teilen die Lepra- und die Aids-Thematik auf die Bühne bringt. Am Vorabend, am Freitag, dem 29. Mai 2009, war es im Bürgerhaus Kinderhaus vor großem Publikum in voller Länge zu sehen. Unter den dortigen Gästen war, wenige Wochen vor ihrem 80. Geburtstag, Frau Dr. Ruth Pfau, die bekannte deutsche Lepraärztin aus Pakistan. Die Vermittlung der Jugendprojektgruppe Aurich nach Münster, die mit ihrem Stück später in Bremen und Berlin auftrat, ist der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster, zu danken.

Die Siechenkirmes endete sportlich. Beim abendlichen Tauziehen auf der gemähten Wiese am Kinderbach ging es um die Wurst. Den Kampf Bürgervereinigung Kinderhaus gegen Gesellschaft für Leprakunde gewann erstgenannter Verein. Unsere Nachbarn waren offensichtlich durch ihren Mannschaftsführer taktisch besser eingestellt. Würste winkten auch den Siegerinnen und Siegern des anschließenden Sackhüpfens.

Wegen des großen Aufwands mehrwöchiger Vorbereitungen kann die Siechenkirmes zunächst keine jährliche Wiederholung finden. Aber es wird voraussichtlich in durchaus



Imbissberatung, Foto: Petra Jahnke



Der Moritatensänger, Foto: Petra Jahnke

nicht allzu ferner Zukunft wieder eine Siechenkirmes Kinderhaus geben.

# Münster-Köln und zurück Wanderung zur Lepra-Untersuchung, 1. bis 11. Juni 2009

Wer heutzutage nach Köln geht, will dort zum Beispiel studieren oder arbeiten. Doch man geht nicht. Man sagt zwar, dass man geht, aber tatsächlich wird gefahren.

Zwei gingen wirklich, Franz-Josef Luigs und Ralf Klötzer. Sie wollten daran erinnern und selbst erleben. was Menschen in früheren Jahrhunderten auf sich nahmen, um in einem Leprahospital aufgenommen zu werden. Bei Lepraverdacht verlangten die Stadtoberen eine Bescheinigung über den positiven Befund. Überörtlich anerkannt waren Untersuchungen in Regionalzentren wie Köln. Die Meister im Leprahospital Melaten der Stadt Köln, später auch Doktoren der medizinischen Fakultät, untersuchten die Kranken und erklärten sie für mundus (rein) oder immundus (unrein).

Die Hausordnung des Leprahospitals Kinderhaus von 1558 verlangte den Kölner Befund immundus als Voraussetzung einer Aufnahme. Vielfach gab es Bewerberinnen und Bewerber für einen Platz in einem Leprahospital, die nicht von Lepra betroffen oder überhaupt nicht krank waren. Manche Hospitäler, nicht jedoch Münster-Kinderhaus, nahmen auch ältere, nicht leprakranke Menschen gegen ein Eintrittsgeld oder wegen ihrer Armut um Gottes willen auf, die hier als

Pfründnerinnen und Pfründner lebenslanges Wohn- und Verpflegungsrecht genossen.

Für eine Fußreise von Münster nach Köln und zurück brauchten die Kranken viel Kraft. Sie benötigten vermutlich drei bis vier Wochen. Vor der Entsendung nach Köln wurden Kranke, so stellen es die Akten des Leprahospitals Kinderhaus im Stadtarchiv Münster dar, bis zu sechs Wochen lang beherbergt und verpflegt, um danach die Wegstrecke bewältigen zu können. Über die Dauer ihres Aufenthalts in Köln ist bisher nichts bekannt. Das Thema verdient noch eingehendere Forschung. Von Interesse wäre zunächst festzustellen, welche Hospitäler die regional anerkannten Lepraschauen durchführten. Auch das Leprahospital der Stadt Hamm führte Lepraschauen durch, doch wurden diese von der Stadt Münster nicht anerkannt. Aachen sandte Lepraverdächtige des Hospitals Aachen-Melaten zur Untersuchung nach Lüttich.

Franz-Josef Luigs hatte die Idee, zum 25-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Leprakunde e.V. 2009 nach Köln zu wandern, um auf die Leprakrankheit hinzuweisen, an der auch in der Gegenwart noch viele Menschen leiden. Als Reisezeit entschieden wir uns für Pfingstmontag bis Fronleichnam. Bei Tagesetappen von ca. 30 Kilometern ergaben sich daraus die Wandertage Montag bis Freitag (1. bis 5. Juni) für die Hinreise und Sonntag bis Donnerstag (7. bis 11. Juni) für die Rückreise. Der Samstag (6. Juni) sollte der Kölntag mit Lepraschau sein. Dass wir den Weg hin und auch zurück bewältigen wollten, ergab sich aus unserem Anliegen des Nacherle-

Fast wie von selbst ergab sich unser Wanderweg. Wir wählten die Route Dülmen – Dorsten – Essen-Werden und Hilden, da wir an diesen Orten verschiedene Bezugspunkte für unser Anliegen erkannten. Wie die Kranken suchten wir nicht Naturerlebnisse sondern den direkten Weg, der uns an größeren Straßen entlang und auch durch Wohn- und Gewerbegebiete sowie durch Innenstädte führte. Von der westfälischen und rheinischen Kulturlandschaft nahmen wir viel wahr.

Pfingstmontag, 1. Juni 2009,

von Münster nach Dülmen Mit Wetteraussichten für einen sonnigen Tag trafen wir uns kurz vor halb acht Uhr vor dem Dom in Münster, den wir betraten, als der Priester der Frühmesse gerade das eucharistische Hochgebet sprach. Nach Abschluss des Vaterunsers verließen wir den Dom in Richtung Rathaus. Zur Entsendung durch Bürgermeister Hans Varnhagen waren etwa 20 Unterstützerinnen und Unterstützer gekommen. Wir präsentierten den Reisepfennig, den Oberbürgermeister Dr. Berthold Tillmann uns gewährt hatte: 100 Euro Münzgeld in einem Leinensäckchen. Auf die kurze Darstellung unseres Anliegens hin entsandte uns der Bürgermeister. Von einigen Anwesenden erhielten wir liebevoll vorbereitete Proviantpäckchen. An Spenden sammelten wir schon vor unserem Abgang 90 Euro, die wir, wie zuvor bekanntgegeben, zu zwei Dritteln der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V. und zu einem Drittel der Gesellschaft für Leprakunde e.V. zugedacht hatten. Wir verließen Münster über die Aegidiistraße. Leider war ich nicht bei vollen Kräften, sondern fühlte mich nach den anstrengenden Wochen der Vorbereitung der Siechenkirmes gesundheitlich geschwächt. Den beschaulichen Wanderweg entlang des Aasees hatten wir bald hinter uns und folgten ab Mecklenbeck der Landstraße nach Dülmen, die mit einem breiten Fußweg ausgestattet ist. Zwei Rastpausen im Schatten vor Appelhülsen und auf dem Dorfplatz in Buldern genügten. Dutzende von Motorrädern lärmten an uns vorüber, bevor wir gegen halb vier Uhr Dülmen erreichten. In Dülmen beherbergte uns durch Vermittlung von Frau Ruth Latzel die katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz in der leerstehenden Kaplanswohnung. Am frühen Abend konnten wir in der unweit der Pfarrkirche gelegenen, 1696 errichteten Kreuzkapelle unser Anliegen dem interessierten Publikum vortragen. Sie befindet sich oberhalb des Grundstücks des ehemaligen Leprahospitals der Stadt Dülmen, dessen Gebäude verschwunden sind. Von seinen Erfahrungen als Aufbauhelfer des Leprakrankenhauses in Bisidimo/Äthiopien 1958 berichtete Rudi Specht aus Dülmen. Einen Einblick in die Situation in Äthiopien heute



Vor der Kreuzkapelle Dülmen

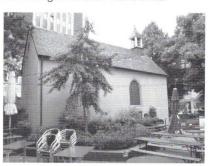
gab Jürgen Belker-van den Heuvel, Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster.

Dienstag, 2. Juni 2009, von Dülmen nach Dorsten-Hervest Dank der gastfreundlichen Frauengemeinschaft der katholischen Kirchengemeinde Heilig Kreuz besaßen wir Frühstücksgutscheine für das nahe gelegene Bäckereicafé. Gesättigt starteten wir und erreichten bald Hausdülmen. In der dortigen Kapelle gedachte ich der im Juli 1535 in Hausdülmen gefangen gehaltenen und verhörten Täuferführer Jan van Leiden, Bernd Knipperdollinck und Bernd Krechtinck aus Münster, die später in Münster hingerichtet wurden. Eine Mittagsrast in Haltern gliederte den Tag. Später prägte sich die Silhouette der südlich der Lippe gelegenen Chemischen Werke Hüls unserem Blick ein. Es war warm, als wir noch Nachmittags unser Nachtquartier, den Jägerhof in Dorsten-Hervest

Mittwoch, 3. Juni 2009, von Dorsten nach Essen-Werden Das reich gedeckte Frühstücksbuffet war willkommene Grundlage für die lange Strecke des Tages. Durch Vororte von Gelsenkirchen gelangten wir an die nördliche Stadtgrenze von Essen und wussten sehr gut, dass wir Westfalen hinter uns ließen. Der Essener Norden zog sich ärmlich hin, der Essener Süden begleitete uns mit Wohlstandsfassaden. Bevor wir diese passierten, ent-

erreichten.

deckten wir durch Zufall die frühere. schön restaurierte Leprosenkapelle an der Rüttenscheider Straße. Wir überquerten die Ruhr. In der Propsteikirche St. Ludgerus empfingen uns um 18 Uhr Hanslothar Kranz, Bezirksbürgermeister in Essen-Werden, und Holger Hintz, Mitarbeiter der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster, in einer kleinen Gruppe von Interessierten. Unser Anliegen, das Leprathema darzustellen, kam hier zu kurz, denn uns wurden detailreich die Propsteikirche sowie das nahegelegene Museum gezeigt, wofür wir uns herzlich bedankten. Erster Höhepunkt unserer Wanderung war an diesem Abend unsere Begegnung mit Liudger, dem Gründer des Missionsklosters und Bistums Münster, in der Krypta der Propsteikirche. Für die Nacht hatten wir noch nichts gebucht und fanden in der nahe gelegenen Jugendherberge die gewünschte Schlafstelle. Eine wunderschöne, herzliche Überraschung bescherte uns Herr Bezirksbürgermeister Hanslothar



Die Siechenhauskapelle in Essen-Rüttenscheid

Kranz, als er uns dort noch am späteren Abend aufsuchte. Nach dem Beispiel des Oberbürgermeisters der Stadt Münster übergab er uns von Amts wegen einen beachtlichen Reisepfennig von 50 Euro.



Vor der Propsteikirche St. Ludgerus in Essen-Werden, links: Bezirksbürgermeister Hanslothar Kranz

Donnerstag, 4. Juni 2009, von Essen-Werden nach Hilden Höhenunterschiede waren auf der vierten Etappe zu bewältigen, obwohl wir das Bergische Land nur streiften. Blasen an den Fußsohlen ließen mir diesen Tag mühsam werden. Durch das Neandertal und über Autobahnbrücken kamen wir nach einer erneut langen Strecke noch gerade rechtzeitig in Hilden an. Als Referenten einer Abendveranstaltung im städtischen Wilhelm-Fabry-Museum hatten wir eine Hotelübernachtung frei. Der Leiter des Museums Dr. Wolfgang Antweiler hatte zahlreiches Publikum versammelt, darunter den Bürgermeister der

Stadt Hilden, Herrn Horst Thiele. In

einem bebilderten Vortrag stellten



Der Klappermann in der Mauer des Kölner Melatenfriedhofs

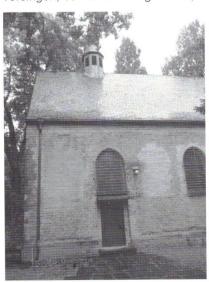
wir ähnlich wie bereits in Dülmen das Anliegen der Gesellschaft für Leprakunde e.V. sowie das Anliegen unserer Wanderung dar. Mit einem späten Abendessen im Freundeskreis des Museumsleiters bereiteten wir uns vor auf einen diesmal zwar nicht langen, aber tiefen Schlaf.

## Freitag, 5. Juni 2009, von Hilden nach Köln-Deutz

Dormagen und Leverkusen boten uns viel Stadtlandschaft. Es war deshalb erholsam, vor Köln in die Rheinaue zu gelangen. Durch ehemalige Hafengebiete, die sich im sogenannten Strukturwandel befinden, kamen wir zum Ziel der fünftägigen Hinreise, zur Jugendherberge Köln-Deutz, einem Hochhaus, in dem die Bettenzimmer im Aufzug erreicht werden.

# Samstag, 6. Juni 2009, Köln, Lepraschau in der Kapelle des Melatenfriedhofs

Einen Großteil des Vormittags widmete ich meiner Wiederherstellung. Für das Ende dieses Ruhetags war ein dann doch weiter Fußweg zur Trauerhalle des Friedhofs Melaten vorgesehen, den wir leider in stärker werdendem Regen absolvieren mussten. Vor nicht zu zahlreichem Publikum begrüßten uns der Leiter des Kulturausschusses der Stadt Köln und für die Deutsche Lepraund Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V. Herr Franz Tönnes. Die von Frau Traudl Schulz und Schwester Fromunda durchgeführte Lepraschau folgte den strengen mittelalterlichen Vorschriften. Jeder von uns musste vorsingen, es wurde nachgesehen,



Kapelle des ehemaligen Leprahospitals Köln-Melaten

ob die Augenbrauen schweineborstig waren, es wurde mit abgestumpfter Nadel der kleine Zeh gestoßen, um noch vorhandenes Gefühl zu prüfen. Uns wurde das Ergebnis der Untersuchung, rein zu sein, sofort mitgeteilt. Damit war meine Hoffnung hinfällig, bis ans Ende meines irdischen Wandels im Leprahospital der Stadt Münster, in Kinderhaus, gekleidet und verpflegt wohnen zu dürfen. Anschließend besahen wir mit Frau Schulz und ihrer aus Wuppertal mit angereisten Freundin die leider nicht zugängliche Kapelle des früheren Leprahospitals Melaten und entdeckten den Klappermann, ein Steinrelief an der Friedhofsmauer bei der Kapelle.

## Sonntag, 7. Juni 2009, von Köln-Deutz nach Hilden

Schon begann die Rückreise, die mir beschwerlich wurde. Fünf Tage später, nach unserer Ankunft in Münster, erfuhr ich von meinem Hausarzt: Ab Köln litt ich an einem Erysipel (Wundrose), einer durch Rötung, Schwellung und leicht brennende Schmerzen in Erscheinung tretenden bakteriellen Infektion der Haut am unteren (rechten) Schienbein. Mir schien es alle Tage nur eine Zerrung zu sein, und so ging ich mit kurzem Schritt, weil nicht abrollend, von Köln bis Münster. Antibiotika ließen mich dort gesunden. Es war mit mir also wie mit vielen meiner Vorgänger: Ich ging den Weg als Kranker, aber nicht als Leprakranker. In Hilden suchten und fanden wir ein günstiges Hotel.

# Montag, 8. Juni 2009, von Hilden nach Essen-Werden Wieder gingen wir durchs Neandertal, gelangten über Mettmann durch welliges Gelände nach Essen-Kettwig und erreichten von hier aus ruhraufwärts erneut Essen-Werden zur zweiten Übernachtung in der dortigen Jugendherberge.

# Dienstag 9. Juni 2009, von Essen-Werden nach Dorsten-Hervest Aufgrund einer langen Strecke war ein anstrengender Tag zu erwarten. Ein starker Schauer vor Dorsten und Rastverlängerung im Trockenen hatten zum ersten Mal eine kleinere Verspätung während unserer Tour zur Folge. Als wir die modernisierte Seikenkapelle Dorsten erreichten,

war dort nur noch wenig Zeit für

den Aufenthalt. Franz Tönnes, Deut-

sche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., Büro Münster, fuhr uns nach Bottrop. Nach einem themabezogenen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Pius hatten wir dort anschließend Gelegenheit, etwa 40 Interessierten unser Anliegen der Leprageschichtsarbeit und Leprahilfe darzustellen. Da wir unseren Weg zu Fuß vollenden wollten, fuhr Herr Tönnes uns zurück zur Seikenkapelle. Von dort hatten wir ab ca. 20.30 Uhr noch einen recht weiten Abendweg zum Hotel Jägerhof in Dorsten-Hervest.

# Mittwoch 10. Juni 2009, von Dorsten-Hervest nach Dülmen Im Wald vor Dülmen begegneten wir einer schönen Zauneidechse, die wir lang beobachteten. Wieder bot

wir lang beobachteten. Wieder bot uns die Dülmener Frauengemeinschaft dieselbe gastfreundliche Beherbergung in der leerstehenden Kaplanswohnung.

# Donnerstag 11. Juni 2009, Feiertag Fronleichnam, von Dülmen nach Münster

Nach dem uns erneut spendierten Frühstück im Dülmener Bäckereicafé gingen wir mehrere Stunden durch Nieselregen. Es war noch nicht spät am Nachmittag, als wir Münster-Mecklenbeck und bei durchbrechender Sonne schließlich den Aaseitenweg erreichten. Mit verzögertem Schritt gelang es uns, die Zeit bis 18 Uhr zu strecken. Von einer treuen Gemeinde wurden wir vor dem Rathaus der Stadt Münster empfangen und konnten den Spendenertrag unserer Fußreise vorzeigen: 750 Euro, davon 500 Euro für



Zurück vor dem Rathaus in Münster, Foto: Petra Jahnke

die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW) e.V., die wir sofort an Jürgen Belker-van den Heuvel übergaben, und 250 Euro für die Gesellschaft für Leprakunde e.V. Geld ist nicht alles, aber letztlich sind Spenden doch notwendig, um sowohl die Leprahilfe wie die Leprageschichtsarbeit zu ermöglichen.

Unser Weg der Leprakranken war für mich ein tiefes Erlebnis. Wir begegneten Zeit und Raum, Geschichte und Gegenwart, anderen und uns auf besondere, nicht alltägliche Weise.

## Verleihung des Hans-Richard-Winz-Preises 2009

Für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Leprageschichte schreibt die Gesellschaft für Leprakunde e.V. seit 2004 den mit 2000 Euro dotierten Hans-Richard-Winz-Preis aus und hat sich vorgenommen, einen etwa fünfjährigen Rhythmus der Ausschreibung einzuhalten. Erster Preisträger 2006 war Dr. Martin Uhrmacher, Trier. Wegen der Gleichrangigkeit der beiden besten Arbeiten traf die Jury des Wettbewebs 2009 das Votum, den Preis zweimal zuzuerkennen. Das Preisgeld wurde zu gleichen Teilen geteilt vergeben. Hannah Lesshafft, Berlin, und Mirko Crabus, Münster, nahmen den Preis im Lepramuseum in einer Feierstunde am 19. September 2009 entgegen.



Hannah Lesshafft

Hannah Lesshafft erhielt den Preis für Ihre medizinische Dissertation "Soziale Exklusion als Krankheitsfolge: Stigma und Alltag in einer ehemaligen Leprakolonie in Nordost-Brasilien, Berlin 2008". In seiner Laudatio hob der Vorsitzende der Jury, Privatdozent Dr. Kay Peter Jankrift, Stadtbergen, hervor, "dass die uns vorgelegte Dissertation über soziale Exklusion als Krankheitsfolge durch ihre systematische Analyse des Problems erhoben an einer ehemaligen Lepra-Kolonie im Nordosten Brasiliens und ihren quantitativ-qualitativen Zuschnitt einen bekannten Aspekt innovativ untersucht. Die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik bezeugt wissenschaftliche Sorgfalt, wobei hinter der Fassade der nüchternsachlichen Darstellung das große persönliche Engagement von Hannah Lesshafft immer wieder durchscheint."

Mirko Crabus erhielt den Preis für seine historische Magisterarbeit "Das mittelalterliche Leprosorium Kinderhaus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Stadt Münster, Münster 2007". Der Vorsitzende der Jury Privatdozent Dr. Jankrift hob in seiner Laudatio hervor, die vorgelegte Arbeit besteche "durch ihre Quellennähe. In der kritisch-analytischen Darstellung zeigt sich, dass Mirko Crabus das Handwerk des Historikers versteht, Besonders wertvoll erscheinen dabei die mit viel Fleiß erstellten Quellentranskriptionen, Tabellen und Abbildungen. Nicht zu verkennen ist nebenbei, dass er mit seinem Beitrag einige Daten richtigstellt und zu bereits bekannten Fakten viele Ergänzungen liefert."

In der Feierstunde, zu der 30 Mitglieder und Freunde der Gesellschaft für Leprakunde e.V. gekommen waren, stellte Ewald Kuhlenkötter durch sein klassisches Akkordeonspiel einen würdigen Rahmen her. Nach der Begrüßung des Bürgermeisters Herrn Hans Varnhagen, der Preisträgerin, des Preisträgers und aller Anwesenden durch den Vorsitzenden der Gesellschaft für Leprakunde Dr. Ralf Klötzer übernahm Jurymitglied Ursula Weissler die Verlesung der Laudatio, da der Laudator Privatdozent Dr. Jankrift krankheitsbedingt leider kurzfristig abgesagt

hatte. Der anhaltende Applaus lässt erwarten, dass die beiden Arbeiten von vielen gelesen werden.

Im Anschluss an die Vergabe der Urkunden an Preisträgerin Hannah Lesshafft und Preisträger Mirko Crabus hielt Professor Dr. Tomas Tomasek, Münster, einen beeindrukkenden Festvortrag über den Aussatz in der deutschen Literatur des Mittelalters. Interessant war insbesondere seine Darlegung, dass die Lepra in den früheren Texten des 12. Jahrhunderts in ihren Symptomen lediglich chiffrenartig angedeutet ist, während in Texten des 13. Jahrhunderts die Befunde dieser Krankheit teilweise sehr detailliert und zutreffend beschrieben werden.

Wenn es gelingt, einen fünfjährigen Rhythmus der Preisvergabe beizubehalten, wird 2014 der dritte Hans-Richard-Winz-Preis für die beste Arbeit auf dem Gebiet der Leprageschichte verliehen werden können. Dieser Hinweis ist durchaus als allgemeine Aufforderung zu verstehen, in den kommenden vier Jahren zur Leprageschichte zu forschen und eine Bewerbung um den dritten Hans-Richard-Winz Preis 2014 anzustreben. Die Gesellschaft für Leprakunde e.V. freut sich auf die Wettbewerbsbeiträge, die später in der Dokumentationsstelle der Gesellschaft für Leprakunde der Forschung zur Verfügung stehen werden.

Ralf Klötzer, Münster



Mirko Crabus

# Programm 2010

Veranstaltungen im Lepramuseum Weitere Veranstaltungen werden rechtzeitig bekanntgegeben.

21. Januar 2010, 18 Uhr Vortrag Reinaldo Bechler, Würzburg "Leprabekämpfung und Zwangsisolierung in Brasilien im 19. und 20. Jahrhundert"

Weltlepratag 31.1.2010, 12 Uhr Eröffnung der Sonderausstellung "Kinderhaus 1660 bis 1760. Der frühere Leprosenhof der Stadt Münster als Erziehungshaus und als Armenhaus"

17. März 2010, 17.30 Uhr Gertrudenmahl

Anmeldung erforderlich

7. Mai 2010, 17 Uhr Mitgliederversammlung Gäste willkommen

- 4. September 2010, 16-24 Uhr Nacht der Museen
- 12. September 2010, 11–18 Uhr Tag des offenen Denkmals

# Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Leprakunde e.V. Albrecht-Thaer-Straße 14 48147 Münster Telefon 0251-525295 (Klötzer) Email: info@lepramuseum.de Internet: www.lepramuseum.de

Verantwortlich: Redaktion:

Dr. Ralf Klötzer Ursula Weissler Dr. Ralf Klötzer

Druck:

Dr. Ralf Klötzer Burlage Münster

Die Klapper erscheint einmal jährlich. Der Bezug ist für Mitglieder, Archive und Bibliotheken kostenlos.

Bei anderen Abonnenten wird um Überweisung von 3,00 € je Exemplar gebeten.

Spenden sind jederzeit willkommen auf das Konto Nr. 9002635 bei der Sparkasse Münsterland Ost, BLZ 400 501 50.

# Inhalt

Die Ordnung der Bruderschaft im Leprosenhospital Cornillon (Liège/Lüttich) von 1176 Ein Dokument aus der Entstehungsgeschichte der Leprosenfürsorge Wilhelm Emmerich	1 e
Kustodenausflug nach Aachen 2009 Bettina Knust	7
Bisidimo erzählt Leprakranke berichten aus ihrem Leben Margrit Weinmann-Mayer und Reinhardt Mayer	8
Zu diesem Heft Ralf Klötzer	16
Asha – Hoffnung Ein Haus für gesunde Kinder leprakranker Eltern in Bhubaneswar, Orissa, Indien Reinhard Fricke	17
Eindrücke einer Reise nach Nepal Ivo Just	18
Ein spanischer Arzt in Manaus Bericht meiner Reise nach Manaus (Brasilien) und der Arbeit in der Lepraklinik Fundação Alfredo da Matta (FUAM) Jorge Justicia Perez	21
25 Jahre Gesellschaft für Leprakunde e.V. 1984–2009 Das Jubiläumsjahr 2009 im Rückblick Ralf Klötzer	25
Siechenkirmes – Kölnwanderung – Verleihung des Hans-Richard-Winz-Preises 2009 Höhepunkte des Jubiläumsjahres Ralf Klötzer	26

# **Autorinnen und Autoren**

Wilhelm Emmerich, Dr. rer. nat., Regulatory Affairs Manager, Gründungsmitglied der Melatengesellschaft Aachen 2008

Reinhard Fricke, Prof. Dr. med, Dr. h.c., ehem. Chefarzt der Rheumatologie am St. Josef Stift in Sendenhorst, wissenschaftlicher Leiter der Weserlandkliniken, Vlotho

Ivo Just, Dr. med., Arzt für Mikrobiologie und Immunepidemiologie i.R., Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Jorge Justicia Perez, Allgemeinarzt in Valencia, Spanien

Ralf Klötzer, Dr. phil., Historiker und Archivar, Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Bettina Knust, Lehrerin (Geschichte, Französisch), Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Hannah Lesshafft, Ärztin in Weiterbildung (Dermatologie)

Reinhardt Mayer, Dr. phil., Diplom-Psychologe, Diplom-Pädagoge, Psychologischer Psychotherapeut, Gründungsmitglied der DAHW-Aktionsgruppe Balingen 1999

Margrit Weinmann-Mayer, Diplom-Heilpädagogin, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, Mitarbeiterin des Leprazentrums Bisidimo, Äthiopien, 1972–1977, Gründungsmitglied der DAHW-Aktionsgruppe Balingen 1999